



(2^{te} Aufl.)
1. 1867.

Die Reliquienschätze

der ehemaligen gefürsteten Reichs-Abteien

Burtscheid und Cornelimünster,

nebst den Heiligthümern

der früheren Stiftskirche St. Adalbert
und der Theresianer-Kirche

zu Aachen.

Zur Erinnerung

an die

Heiligthumsfahrt von 1867

mit vielen Abbildungen

herausgegeben

von

Canonicus Dr. Fr. Bod,

Er. Päpstlichen Heiligkeit Pius IX. Geheim-Kämmerer.

Mit Genehmigung

des hochwürdigen erzbischöflichen General-Bisariats zu Köln.

Köln und Neuf 1867,

Verlag der L. Schwann'schen Verlags-Handlung.

Pa. Th. II. 169
zwe

Imprimatur.

Coloniæ, 28. Junii 1867.

Dr. Baudri,

Vic. Arch. in Spir. Gen. Episc. Areth. i. p. i.
Dec. Eccl. Metr. et Prael. Dom. Pont. Sol. Ass.



58. 42. 46

Ersatz

Zur Geschichte der ehemaligen Reichsabtei Burtscheid.

Gleichwie viele Städte in Deutschland, namentlich aber in den Rheingegenden ihre Entstehung und ihr Aufblühen einer Abtei oder einem Stifte verdanken, um welche sich im Laufe der Zeit, als um einen festen und liebgewonnenen Mittelpunkt, die Ansiedelungen von Landpächtern und Hörigen nach und nach anreiheten, so leitet auch die Stadt Burtscheid ihren Ursprung von der Stiftung ihrer ehemaligen weit berühmten Abtei her. Eine Geschichte der Abtei Burtscheid würde zugleich auch eine Geschichte der Stadt in sich fassen.

Die Ableitung des Wortes Burtscheid, welches im Lateinischen Borcetum oder auch Porcetum heißt, läßt sich noch nicht hinlänglich feststellen. Der bekannte Aachener Chronist Kopp und andere Schriftsteller, die ihm gefolgt sind, führen eine alte, aber unverbürgte Ueberlieferung an, die da besagt, daß dieser Name von jenen wilden Schweinen (lateinisch: porci) entlehnt sei, die noch zur Zeit Karls des Großen, angelockt durch die dichten Eichenwälder und die warmen Quellen, in der Umgegend des heutigen Burtscheid zahlreich gehaust hätten. Es ist indessen nicht gut denkbar, daß diese Gegend damals noch so unwirthlich gewesen sei, da der h. Clodulf, nachmaliger Bischof von Metz, bereits 150 Jahre vor Karl dem Gr. auf der Stelle des heutigen Burtscheid eine Kirche errichtet und vierundzwanzig Ordensleute an derselben aufgenommen haben soll, welche unter einem Vorsteher ein klösterliches Leben führten. Diese Ansiedelung dürfte als die erste Gründung der später so ansehnlichen Abtei Burtscheid zu betrachten sein.

Tiefes Dunkel hüllt die Geschichte der ursprünglichen Stiftung des heil. Clodulf in den ersten Jahrhunderten ihrer Entstehung ein, da nur in einer einzigen Urkunde sich unklare und unbestimmte Andeutungen vorfinden, die möglicherweise auf diese Stiftung des heil. Clodulf in dem heutigen Burtscheid Bezug nehmen können und von keinem weiteren Belange sind.

Erst mit dem Jahre 973 beginnt für das Aufblühen und die Entwicklung der Stiftung Burtscheid ein neuer wichtiger Zeitabschnitt, indem nämlich um diese Zeit der h. Gregorius, Sohn des griechischen Kaisers Nicephorus Phocas, bei einem Besuche seiner Schwester, der deutschen Kaiserin Theophania, Gemahlin Otto's II., von seinem kaiserlichen Schwager die damals erledigte Stelle eines klösterlichen Vorstehers der Gotteshäuser zu Burtscheid und Villen erhielt. Dieser fromme Fürst, der schon in einer Benediktiner Abtei Italiens als Mönch gelebt und gewirkt hatte, übernahm mit freudigem Muth seine neue Würde mit dem festen Entschlusse, keine Gelegenheit zu versäumen, das Wohl der ihm anvertrauten Gemeinde in jeder Weise nach Innen und Außen zu fördern. Deshalb führte er in der unter seine Leitung gestellten kirchlichen Genos-

senschaft die Regel des h. Benedikt ein und nahm nur Mönche in sein Kloster auf, während dasselbe früher aus sogenannten Matricularien bestanden hatte. Auch erbaute derselbe, was uns Zeugniß gibt von dem damaligen Bestande Burtscheids, zwei Kapellen, nämlich eine zu Ehren des h. Apollinaris, in welcher die irdischen Ueberreste dieses Heiligen, die er aus dem Orient mitgebracht hatte, beigesetzt wurden; ferner eine andere zu Ehren des h. Nikolaus, Bischofs von Myra, welcher Gregorius das ebenfalls aus dem fernen Morgenlande überbrachte Mosaikbild schenkte, das sich noch bis zur Stunde in der Stiftung des Heiligen erhalten hat ¹⁾. Diese letztere Kapelle ist heute verschwunden und durch einen spät-gothischen Kapellenbau im Style des Anfanges des XVI. Jahrhunderts ersetzt worden, der heute mit dem Pfarrgebäude in direkter Verbindung steht und dessen östlicher Chortheil, durch ein schönes Crucifix in Holz nach Außen verziert, mit dem Chor, der wahrscheinlich an der Stelle der ehemaligen St. Apollinaris-Kapelle erbauten heutigen Pfarrkirche fast in gerader Aze liegt. Wann aber die Apollinaris-Kapelle niedergelegt worden ist, dürfte sich heute kaum mehr mit Sicherheit bestimmen lassen; dieselbe scheint auf derjenigen Stelle gestanden zu haben, wo im Anfange des XVIII. Jahrhunderts die ehemalige Abtei- und jetzige Pfarrkirche des h. Johannes des Täufers neu erbaut worden ist. In dieser Kirche ruht auch, leider in einem dürftigen Schrein von Holz, der Leib des Stifters der Abtei Burtscheid, den die Kirche in der Folge den Seligen beigezählt hat. Nachdem in jüngster Zeit die Pfarrkirche des h. Johannes durch die nie ermüdende Opferwilligkeit der Pfarrangehörigen um so manche kunstvolle Zierde bereichert worden ist, steht es auch wohl mit Sicherheit zu erwarten, daß den irdischen Ueberresten des h. Gregorius bald eine würdige und kunstgerechte Ruhestätte bereitet werde.

Dem h. Gregorius, welcher die ursprüngliche Stiftung des h. Clodulf in der glaubensmuthigen Zeit des X. Jahrhunderts mit frischem Leben wieder erfüllte und der neu gegründeten Benediktiner-Abtei durch sein Tugendbeispiel und seine hohe Frömmigkeit Ansehen und Ruf auch nach Außen verlieh, folgten unmittelbar in der Abts-Würde mehrere befähigte und thatkräftige Männer, welche mit den besten Erfolgen in die Fußstapfen ihres h. Vorgängers traten. Unter diesen seien hier in den ersten Jahrzehnten des Bestehens der Stiftung der Abt Wolfram erwähnt, welcher alle Stiftungs-Urkunden, die durch eine Feuersbrunst zerstört worden, wieder von Neuem abfassen ließ; ferner Arnold, dessen Frömmigkeit und Mildthätigkeit sprüchwörtlich wurde, endlich der Abt Benedikt, welcher der Stiftung des h. Gregor 22 Jahre lang als weiser und von Allen geliebter Vater vorstand.

Es würde viele unserer Leser zu sehr ermüden und auch für den nächsten Zweck nicht passend erscheinen, wenn wir hier in langer Reihe alle jene bedeutende Schenkungen und Privilegien aufzählen wollten, mit welchen die hoffnungsvolle und weit in deutschen Landen gerühmte junge Stiftung unter ihren ersten vortrefflichen Aebten von Kaisern und Königen und andern Fürsten und Großen reichlich bedacht wurde. Alle diese Schenkungen und Vermächtnisse trugen dazu

¹⁾ Abbildung und Beschreibung dieses merkwürdigen musivischen Bildes geben wir auf Seite 16 und 17.

bei, das Eigenthum der Stiftung des h. Gregorius zu erweitern und abzurunden und bildeten dieselben gar bald die ehemalige Herrschaft Burtscheid. So überwies Kaiser Heinrich II., der Heilige, ferner auch Conrad II. umfangreiche Liegenschaften und Besitzungen der Abtei Burtscheid als Eigenthum, aus deren Einkünften derselben eine ergiebige Quelle für den Unterhalt ihrer Mitglieder und zur Unterstützung der Armen wurde. Der letztere Kaiser stellte auch viele der in der Umgegend ansässigen Reichsleute unter die unmittelbare Herrschaft der Abtei, so daß diese alle Abgaben von ihren Feldfrüchten, welche sie bis dahin an den Kaiserpalast zu Aachen abzuliefern hatten, nunmehr der Abtei Burtscheid entrichten mußten. Daß alle diese Erbpächter eine solche Veränderung mit Freuden annahmen, läßt sich wohl voraussetzen; denn damals hatte, wie in keiner anderen Zeit, das bekannte Sprüchwort: „Unter dem Krummstab ist gut wohnen“ seine volle Berechtigung.

Unter dem hervorragenden Abte Widricus erhielt die Abtei „Burchit“ oder „Buorcit“ von Kaiser Heinrich III. ein ausgedehntes Reichsgut in dem Dorfe Apinis, ferner von dessen frommer Gemahlin Agnes ein anderes Gut zu Sinzig im Ahrgau, welches von ihrem Sohne Heinrich IV. bestätigt und bedeutend vermehrt und erweitert wurde. Ueber diese Schenkung der Kaiserin Agnes, welche von der Abtei in Erbpacht gegeben worden war, entstand jedoch einige siebenzig Jahre nachher ein Rechtsstreit, indem die Erbpächter ein Eigenthumsrecht auf dieselbe geltend machen wollten; sie wurden aber im Jahre 1122 vom Kaiser Heinrich V., der in seiner königlichen Pfalz zu Aachen zu Gericht saß, mit ihren vermeintlichen Ansprüchen zurückgewiesen. Im Jahre 1133 stellte Walram I., Herzog von Lothringen, einige seiner Leibeigenen unter die Botmäßigkeit der Abtei, welche, sobald sie in das mannbare Alter eintraten, vier Denare für jeden Kopf auf den Altar des heil. Johannes Baptist legen mußten, wovon das in der Kranken-Kapelle brennende Licht während der Nacht zu unterhalten war; auch wurde bei jedem Todesfalle das Oberkleid des Verstorbenen an die Abtei übermacht.

Das bedeutendste Ereigniß für die Entwicklung und Hebung der Abtei Burtscheid trat im Jahre 1138 unter dem Abt Folchard ein, indem Kaiser Conrad III. dieselbe zu einer gefürsteten Reichsabtei erhob, welche außer dem Kaiser keinem anderen Landesherrn zu gehorchen hatte. Daher wurde auch bestimmt, daß der Abt dem Kaiser bei seinem Besuche der Stadt Aachen zum feierlichen Empfang entgegen reiten sollte, wenn der Erzbischof von Köln oder Trier oder der Bischof von Lüttich nicht anwesend wäre. Und so lange der Kaiser sich in Aachen aufhielt, sollte der Abt mit den Seinigen bei der fürstlichen Tafel speisen, ja selbst wenn er auf seinen Reisen in irgend einer anderen Stadt, sie mochte diesseit oder jenseit der Alpen liegen, mit dem Kaiser zusammentraf. Zugleich erhielt die Abtei zwei Pfund von dem Zoll der Stadt Aachen.

Obgleich aber in den folgenden Jahren noch manche umfangreiche Schenkungen von Seiten weltlicher und geistlicher Fürsten an die Abtei gemacht wurden, so befand sich dieselbe doch oft in einer solchen gedrückten Lage, daß von den Einkünften, die meistens in Gefällen, Renten und Naturallieferungen bestanden, nicht einmal

alle Mitglieder erhalten werden konnten. Es kam dies einerseits daher, weil öfters altersschwache Greise der Abtei vorstanden, denen es an Einsicht und Thatkraft fehlte und welche auch durch ihre Handlungen bewiesen, daß sie ihrem Amte nicht gewachsen waren; andererseits aber auch, weil die klösterliche Zucht und der rechte Ordensgeist in einer Weise nachgelassen hatte, daß der gute Ruf der ehemals berühmten Benedictiner-Abtei in das Entgegengesetzte umzuschlagen drohte. Ja, als der h. Engelbert, Erzbischof von Köln, im Auftrage des Kaisers Friedrich II. das Kloster und seine Angehörigen einer Untersuchung unterzog, fand er den Zustand der Dinge so zerrüttet, daß eine Verbesserung derselben wenig Hoffnung ließ.

Ueberdies war die Ordensgemeinde bis auf fünf Mönche zusammengeschmolzen. Daher beschloß der h. Engelbert, diesen wenigen Mönchen ein geeignetes Unterkommen anzuweisen und das Kloster einem andern Orden zu übergeben. Seine Wahl fiel auf die Nonnen des adeligen Stiftes auf dem Salvatorsberge bei Aachen, welche als Cistercienserinnen nach der Regel des h. Bernard einen sehr erbaulichen und gottgefälligen Wandel führten; diese siedelten denn auch wirklich im Jahre 1222 in die Reichsabtei zu Burtscheid über und übernahmen damit zugleich auch sämtliche Güter, Liegenschaften und Vorrechte derselben.

Die Stiftung des h. Gregorius, die nunmehr zu einer Cistercienser-Abtei umgestaltet worden war, erhielt durch diese neue Ordensgemeinde frisches Leben und erhöhte Thätigkeit und gelangte bald wieder zu ihrem früheren Ansehen. Denn die Nonnen des adeligen Salvators-Stiftes, welche sich auch durch die vielen neuerworbenen Güter nicht verleiten ließen, ihre frühere einfache und streng klösterliche Lebensweise zu ändern, nahmen sich mit Eifer und Liebe der Sache ihrer Abtei, sowie der in der Entwicklung begriffenen bürgerlichen Zustände des Ortes Burtscheid an und suchten alle socialen Verhältnisse so gut als möglich zu regeln. Ihre Besitzungen lagen damals, wie wir es aus einem päpstlichen Schreiben vom Jahre 1224 ersehen, in Aachen, Villen, Eupen, Mitten, S. André, Steinstraßen, Schleiden, Körrenzig, Aldenhoven, Sinzig und Boppard. Gerade wegen dieser ausgedehnten Güter aber war die Abtei, wie sich dies kaum anders erwarten ließ, in fortwährenden Händeln und Rechtsstreitigkeiten. Namentlich waren es die Herren von Frankenberg, die Untervögte der Abtei, welche durch ihre mannigfachen Uebergriffe und Gewaltthätigkeiten der Abtissin viel zu schaffen machten, indem keine bestimmte Grenze zwischen der Machtbefugniß des der Abtei und der Stadt vorstehenden Meiers und der der Schirmvögte festgesetzt war. So kam es, daß schon die erste Abtissin Helswendis I. von Gimmenich mit dem Vogte Gerhard von Frankenberg in Streitigkeiten verwickelt wurde, der trotz eines feierlich beschworenen Vertrages bald wieder die alten Feindseligkeiten erneuerte, wie er seit den Zeiten der ohnmächtigen Benedictiner-Äbte dieselben ungestraft zu verüben gewohnt war.

Die Abtissin sah sich nach dem Tode des h. Engelbert, Erzbischofs von Köln, der im Jahre 1225 meuchlerisch erschlagen wurde, der Willkür des Vogtes ziemlich schutzlos preisgegeben, da ja in jener Zeit die weltliche Macht noch gar nicht so weit reichte,

um jeden Unterthan vor der Bedrückung und Bergewaltigung der Großen sicher zu stellen. Auch das Edikt Kaisers Friedrich II., wodurch er allen Beschwerden der Geistlichkeit abzuhelpen suchte, blieb erfolglos, da der Kaiser fast immer aus dem deutschen Reiche abwesend war und auch selbst vom Papste zwei Mal mit dem Kirchenbann belegt wurde. Es blieb also den Nonnen nichts anderes übrig, als sich mit ihrer Klage an den damaligen Papst Gregor IX. zu wenden, welcher auch gleich nachher ein kräftiges Ermahnungsschreiben an die Erzbischöfe von Cöln, Trier und Mainz erließ, um durch sie die Abtei in jeder Weise sicher zu stellen. Doch selbst dieses Schreiben, dem auch bald ein ähnliches sehr energisch abgefaßtes vom Kaiser folgte, nützte so wenig, daß derselbe Papst zum Jahre 1238 dem Dechanten des St. Adalbertstiftes zu Aachen auftrag, gegen den Vogt von Burtscheid, Ritter Arnold, mit kirchlichen Strafen und Censuren vorzugehen, weil er der Abtei viele Güter, Weinberge und andere Besitzungen gegen alles Recht vorenthielt. Doch bei dem anhaltend kraftlosen Zustande des Reiches konnten solche Edikte selbst von höchster Seite wenig helfen, obgleich sie in der Folgezeit noch häufig von Kaiser und Papst wiederholt wurden.

Nur vorübergehend traten unter der Abtissin Jutta für Abtei und Stadt Burtscheid sehr glückliche Zeiten ein, indem der Vogt Edmund von Frankenberg im besten Einverständnisse mit der Abtissin väterlich für seine Schutzbefohlenen sorgte. Die Einwohnerzahl nahm fortwährend zu und das Aufblühen der Tuchfabrikation verhalf der kleinen Stadt, die sich im Laufe der Jahrhunderte um die Abtei angelagert hatte, zu Wohlstand und Besizthum. Daher machte denn auch die Gilde oder sogenannte Bruderschaft der Tuchfabrikanten im Jahre 1312 ihrem milden und väterlich gesinnten Vogte ein für die damalige Zeit beträchtliches Geschenk von 200 Aachener Mark. Bald jedoch traten die früheren verdrießlichen Uebelstände wieder ein, indem der Vogt Arnold II. in seiner Vermessenheit so weit ging, daß er mit seinen Gefellen in gewaltthätiger Weise in die Kirche eindrang und sogar den Gottesdienst der Nonnen störte. Da nun auch die Abmahnungsschreiben von Kaiser Ludwig IV., dem Baier, und Karl IV., dem Luxemburger, nichts fruchteten, so sah sich die Abtei, um allen diesen Streitigkeiten abzuhelpen, endlich im Jahre 1351 genöthigt, die Meierei d. h. das Schöffen- und Richteramt über Stadt und Abtei Burtscheid an die kräftige Verwaltung der Reichsstadt Aachen zu übertragen. Durch diese Uebertragung der richterlichen Gewalt, welche unter der Abtissin Mechthildis von Bongart, Tochter des Ritters Reinard, vor sich ging, konnte dem Vogte von Frankenberg ein stärkerer Widerstand geboten werden.

Eine Menge bedeutender und einträglicher Schenkungen, welche theils in Liegenschaften, theils in jährlichen Renten bestanden, vermehrten unter den verschiedenen Abtissinnen die Besitzungen der Abtei in ausgedehnter Weise. Aber eben diese Güter verwickelten das Kloster auch fast beständig in langwierige und kostspielige Rechtsstreitigkeiten, indem Jene, welchen dieselben von der Abtei gegen Vergütung in Erbpacht übergeben waren, gar bald Ansprüche auf das Eigenthum derselben geltend machten und sie der Abtei vorenthielten. Auch hier halfen die Abmahnungsschreiben der Bischöfe, Päpste

und Kaiser, welche oft genug wiederholt wurden, äußerst wenig, da die ausübende weltliche Gewalt im deutschen Reiche nicht weit reichte.

Auch unter den folgenden Abtissinnen mehrten sich diese Schenkungen von Seiten geistlicher und weltlicher Würdenträger, unter denen die Urkunden auch sehr viele Canonici und Dechanten des Krönungsmünsters zu Aachen und des Adalbertsstiftes aufzählen, ganz bedeutend. Unter den Adeligen zeichnete sich in dieser Hinsicht besonders das alte Geschlecht derer von Gimmenich aus, welches unter seinen Angehörigen mehrere Bögte der Abtei, einige Abtissinnen und viele Nonnen in derselben zählt.

Schließlich seien hier noch die Namen der Abtissinnen erwähnt, welche der Abtei seit der Uebersiedlung des Ordens im Jahre 1222 bis zum Jahre 1399 vorstanden; es waren dies in chronologischer Reihenfolge 13, nämlich: Helswendis I. von Gimmenich, Helswendis II., Sophia, Ermegardis, Helsmudis, Jutta, Elisabeth, Meidis I. von Müllenard, Mechthildis I. von Schonau, Mechthildis II. von Bongart, Richardis von Uelpenich, Meidis II. von Müllenard, Richmodis von Schellart zu Obendorf.

Die vorstehenden Notizen über Gründung, Entwicklung und Schicksale der Abtei Burtscheid haben wir im Anschlusse an jene vielen Urkunden gegeben, welche der verstorbene Stadt-Bibliothekar Chr. Quir seiner „Geschichte der ehemaligen Reichs-Abtei Burtscheid“ angehängt hat. Da aber der verdienstvolle Lokal-Geschichtschreiber mit dem Jahre 1400 schließt, so harret die Geschichte Burtscheids noch bis zur Stunde auf einen Fortsetzer, der dieselbe an der Hand der wenigen Documente der folgenden Jahrhunderte fortführe und zum Abschluß bringe. In der That aber bietet auch die Geschichte dieses letzteren Zeitraumes außer den vielfachen Streitigkeiten mit dem Rathe der Stadt Aachen, dem das Schöffenamt Burtscheids übertragen worden war, und außer den endlosen Rechtshändeln des Klosters mit den Erbpächtern seiner Liegenschaften wenig Bemerkenswerthes mehr. Von den Abtissinnen des adeligen Stiftes läßt sich das aber als feststehend nachweisen, daß sie in der Pflege und Verwaltung ihrer Besitzungen eine größere Sorgfalt und Umsicht an den Tag legten, als dies unter den letzten Äbten der Benedictiner am Schlusse des XII. und im Beginne des XIII. Jahrhunderts der Fall gewesen war. Unter der milden und klugen Leitung ausgezeichneteter Abtissinnen wuchs auch im XV. und XVI. Jahrhundert das Ansehen und der Einfluß der Abtei Burtscheid ungeachtet der kriegerischen Drangsale jener Zeiten, von denen auch die Stiftung des h. Gregorius oft hart heimgesucht wurde. Denn nichtsdestoweniger konnte man bereits im Beginne des XVII. Jahrhunderts den Entschluß ausführen, die alten, noch von den Benedictinern überkommenen Abtei-Gebäulichkeiten, welche wahrscheinlich baufällig geworden, durch neue zu ersetzen.

Als einzige Ueberreste dieser alten, in archäologischer Hinsicht interessanten Bauten¹⁾, von denen sich unseres Wissens leider keine

¹⁾ Das alte Abteigebäude der Benedictinermönche erschien bereits in der Mitte des XIV. Jahrhunderts so baufällig, daß man an Errichtung wenigstens eines theilweisen Neubaus denken mußte. Bei diesem Neubau, der im Jahre 1352

Abbildung mehr erhalten hat, sind wohl jene kleinen Monolithen mit reichverzierten Capitälen und Sockeln zu erwähnen, welche heute noch an der Außenseite eines Sommerhäuschen im Pfarrgarten ersichtlich sind und welche wahrscheinlich den Säulen der ehemaligen abtheilichen Umgänge im Viereck angehört haben. Dieselben dürften wohl, nach ihren ornamentalen Einzelheiten zu urtheilen, dem Schlusse des XII. Jahrhunderts angehören, so daß sich also die Vermuthung aufstellen ließe, daß diese ältern Bauthheile einige vierzig bis fünfzig Jahre vor der Uebergabe der Abtei an die Nonnen von St. Salvator noch unter den Benedictinermönchen aufgeführt worden seien.

Nach dem Neubau der Klosterwohnungen und des zugehörigen Viehhofs, welcher gegen Schluß des XVII. Jahrhunderts beendet wurde, schien es auch nöthig, an Stelle der alten Abteikirche einen neuen stattlichen Kirchenbau zu errichten. Trotz der großen Summen, welche dieser Kuppelbau, ausgeführt im blühenden italienischen Styl, und ziemlich übereinstimmend mit der Anlage der Kirche Maria del popolo in Rom erforderte, schritt der Bau derselben unter der ausführenden Leitung des Baumeisters Klausener doch so rasch vorwärts, daß sie bereits im Jahre 1736 vollendet werden konnte. Kaum aber war der neue Prachtbau mit dem nothwendigen Mobilar versehen, kaum genoß die Abtei, deren Vorsteherin auch das jus gladii ausübte und zugleich mit dem Abte von Corneliamünster eine Virilstimme auf der Fürstenbank und auf den Reichstagen theilte, die Früchte einer verständigen, das allgemeine Wohl fördernden Verwaltung der großen Güter; da brachen zu Schluß der achtziger Jahre die Vorboten jener großen französischen Staatsumwälzung herein, welche auch die nahe an Frankreichs Grenze gelegene Abtei Burscheid so arg heimsuchten und verwüsteten, daß dieselbe rasch ihrer Auflösung entgegengeführt wurde, welche denn auch schon im Jahre 1804 durch kaiserliches Decret Napoleons erfolgte.

Einen niederschlagenden Eindruck macht es, von bejahrten Augenzeugen zu vernehmen, wie die damals noch nicht lange Jahre consecrirte Kirche des h. Johannes des Täufers von französischen Ingenieuren als Werkstätte und Magazin zur Anfertigung von Luftballons umgestaltet und wie selbst das Heiligste auf die unwürdigste Weise von den Sansculotten entweiht wurde. Sämmtliche Stiftsdamen mußten ihre liebgewonnene Abtei verlassen und von einem knappen Jahrgelalt ihr Dasein kümmerlich zu fristen suchen. Ein Theil der Bibliothek wurde in dem der Abtei zugehörigen Johannisbad zeitweise untergebracht, während später ein anderer Theil des Archivs, bestehend aus wichtigen Urkunden und Documenten in das Pfarrhaus übertragen

noch nicht vollendet war, weil Aachen damals noch einen „Zins von 25 Mark“ dazu zahlte, scheint auch der Aachener Bürger Gerhard Chorus, der Baumeister des Aachener Rathhauses und des großartigen Münsterchores, leitend mitgewirkt zu haben; denn im Jahre 1335 wurde von dem Erzbischof Wilhelm allen denen ein vierzigstägiger Ablass erteilt, welche in der Abteikirche gewissen religiösen Handlungen beiwohnten oder ihr Almosen spendeten und, wie es ausdrücklich heißt, für das Seelenheil des Gerhard Chorus und seiner Frau beteten; diese beiden sind auch auf dem Rande der Urkunde in betender Stellung abgebildet; es steht aber fest, daß Chorus vor dem Jahre 1353 gestorben ist. (Vgl. Quir, Geschichte der Abtei Burscheid, Seite 145.)

wurde. Die Gründe sind uns in der That unbekannt, die den zweiten Pfarrer von St. Johann Dechène veranlassen konnten, aller dieser wichtigen Documente der ehemaligen Abtei aus freien Stücken und gewiß nicht zum Vortheil der neu creirten Pfarrkirche sich zu entäußern, um dieselben nach Düsseldorf in das Provinzial-Archiv abliefern zu sehen.

Als glückliche Fügung kann es für die Stadturtscheid bezeichnet werden, daß der Bischof von Aachen, Marcus Antonius Berdolet, die ehemalige Abteikirche im Anfang dieses Jahrhunderts zu einer zweiten Pfarrkirche neben der Oberpfarre von St. Michael erheben ließ und daß derselben in der Person des damaligen bischöflichen Sekretärs Beyß ein thätiger, umsichtiger und in jeder Beziehung vortrefflicher Pfarrer gegeben wurde, der es verstand, die zerrütteten Verhältnisse wieder zu ordnen und die neue Pfarre bald nach Innen und Außen zur Blüthe gelangen zu lassen. Diesem ersten Pfarrer von St. Johann, dem die Bewohnerurtscheids ein dankbares und ehrenvolles Andenken zu bewahren haben, ist es auch unter anderm zu verdanken, daß die Reliquiensätze der ehemaligen Abtei bei dem Stumpfsinn und in der Verwirrung der damaligen Zeit erhalten und überhaupt Alles für die neue Pfarrkirche gerettet wurde, was sich aus den Ruinen der abtheilichen Hinterlassenschaft noch retten ließ. Nach dem im Jahre 1833 erfolgten Tode des zweiten Pfarrers Dechène, unter dessen Amtsführung die etwas verfrühte Ausführung des jetzigen Hochaltars zum Abschluß gelangte, wurde im Jahre 1833 der jetzige Landdechant und Ehren-Stiftsherr Pet. Keller als Pfarrer von St. Johann ernannt. Diesem heute noch nach allen Seiten thätig schaffenden, dritten Pfarrer von St. Johann gebührt das unbestrittene Verdienst, daß derselbe neben dem segensreichen innern, geistigen Ausbau der Pfarre auch dem ererbten Reliquiensatz der ehemaligen Reichsabtei eine ganz besondere Pflege und sorgfältige Berücksichtigung zu Theil werden läßt. Unter seiner Amtsführung nämlich hat sich nicht nur die Zierde und der Schmuck der ehemaligen Abtei- und heutigen Pfarrkirche bedeutend gehoben und gemehrt, sondern es sind auch die wenigen noch geretteten Reliquien durch die geübte Hand kunstverständiger Meister in einer Weise wiederhergestellt worden, daß sie als hervorragende Kunstwerke die Würde des festtäglichen Gottesdienstes zu heben und bei den Einwohnernurtscheids die alten historischen Ueberlieferungen an die ehemalige Reichsabtei wach zu halten geeignet sind.

Durch die Opferwilligkeit einer großen und dankbaren Gemeinde unterstützt, ist es ferner dem Landdechanten Keller in Verbindung mit dem würdigen Oberpfarrer von St. Michael, Herrn Sartorius daselbst, in letzten Jahren möglich geworden, einen Theil der alten Abtei-Gebäulichkeiten wieder erwerben und zu einem Bürger-Hospital unter der vortrefflichen Leitung der Franciscanerinnen umgestalten zu können; dergleichen hat derselbe auch die Zierde der Kirche in jüngsten Tagen durch ein großes, von Prof. Klein in Wien entworfenes Fenster gemehrt, welches, in dem Institut für Glasmalereien von Fr. Baudri in Cöln meisterhaft in Glas gemalt, die Taufe des Herrn in der Wüste darstellt, umgeben von vier Medaillons en grisaille, welche dem Leben des heiligen Vorläufers sinnig

entlehnt sind. Endlich sind auch der Hauptaltar und die Nebenaltäre mit stattlichen, im romanischen Styl ausgeführten Leuchtern bereichert worden, welche einem Osterleuchter des XII. Jahrhunderts, vorfindlich im Dome zu Bamberg, stylgetreu nachgebildet worden sind. Indem wir hier die Gelegenheit wahrnehmen, dem Herrn Landdechant Keller unsern besten Dank für die zuvorkommende Beihülfe auszudrücken, die derselbe uns bei der Photographirung, Abzeichnung und Beschreibung der verschiedenen Reliquiengefäße zu Theil werden ließ, welche im Folgenden abgebildet und beschrieben werden, ist es unser lebhaftester Wunsch, daß es demselben in nächsten Zeiten auch gelingen möge, den irdischen Ueberresten des heil. Gregorius eine kunstgerechte und in jeder Weise würdige Begräbnisstätte von Meisterhand herrichten zu lassen, damit endlich die kleinsten stofflichen Bedeckungen und Stickereien entfernt werden können, in welchen der Geschmack der damaligen Zeit die Gebeine jenes Heiligen in wenig kirchlicher Weise beigefetzt hat, welcher als Gründer der ehemaligen Abtei und der heutigen Stadt Bartscheid zu betrachten ist.

11

Beschreibung und Abbildung

der heute noch

in der Pfarrkirche von St. Johannes in Burttscheid

vorfindlichen Heiligthümer

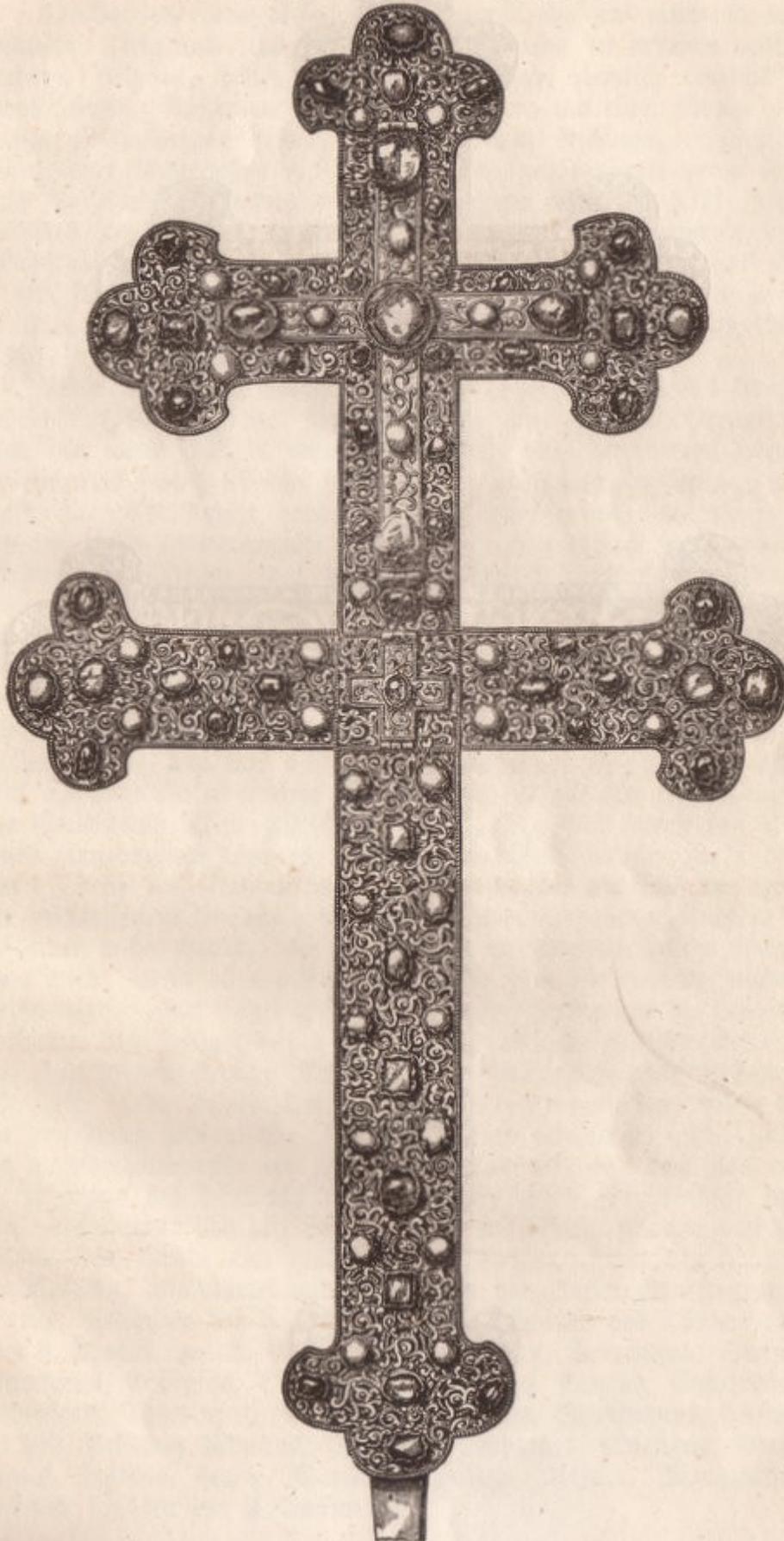
in ihren kunstreichen Behältern,

herrührend aus dem Schatze der ehemaligen Reichs-Abtei gleichen Namens.

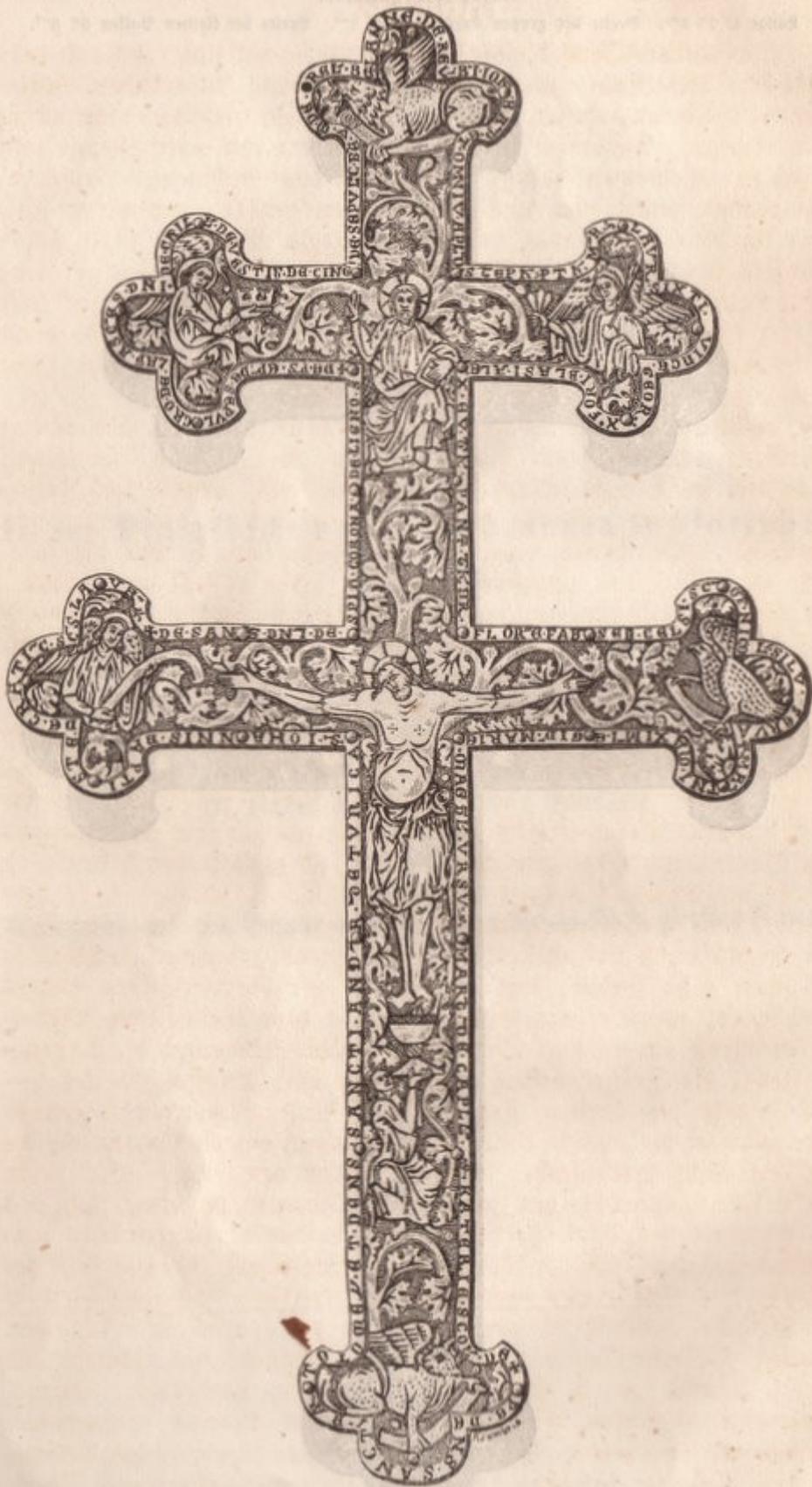
Doppelkreuz, verschiedene Reliquien enthaltend. (Vorderseite.)

XIII. Jahrhundert.

Länge 1' 1" 2''' . Breite der großen Kreuzarme 7" 2''' . Breite der kleinen Balken 5" 5''' .



Dasselbe Doppelkreuz von der Rehrseite.



Doppeltkreuz mit reichen Verzierungen in Niell und Filigran.

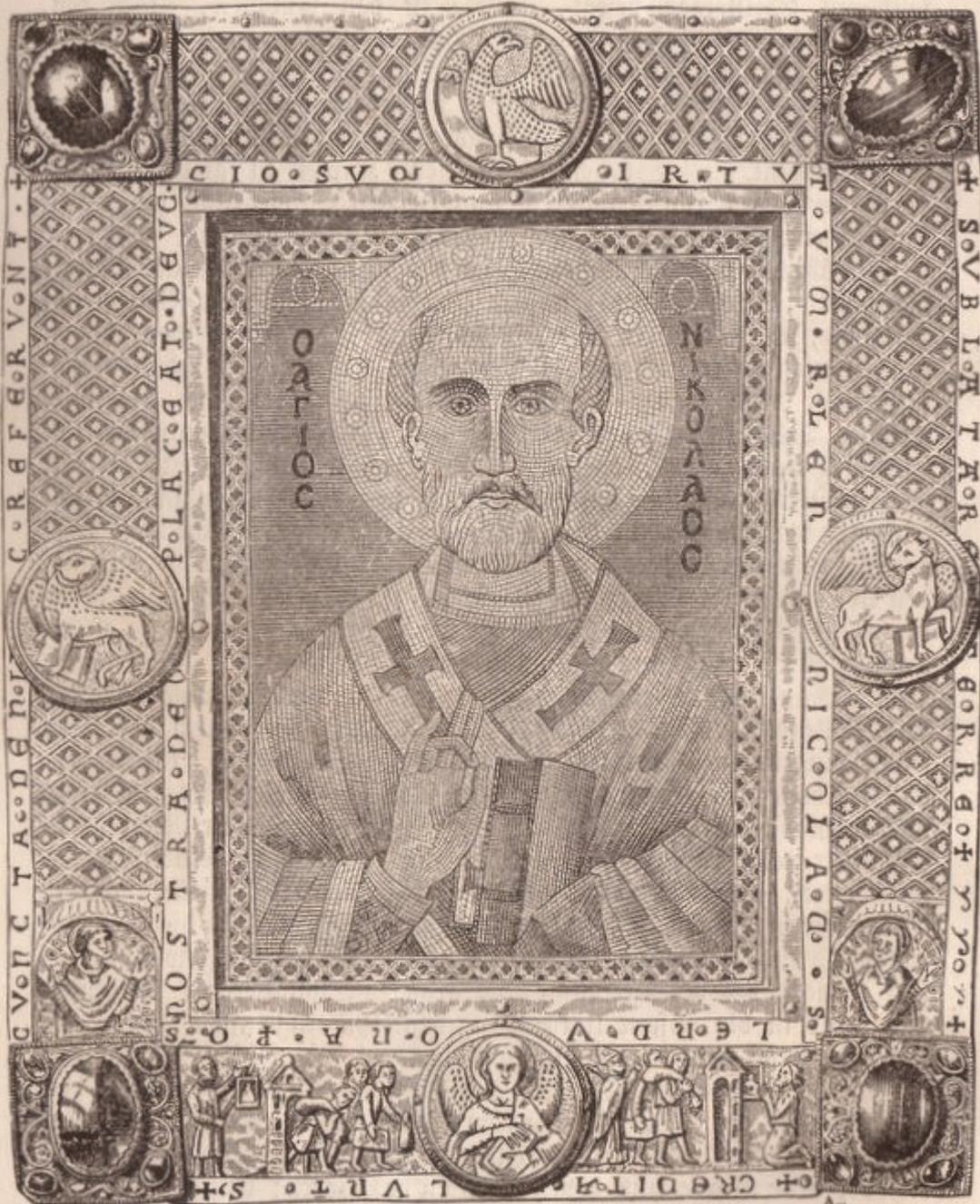
Die vordere Seite dieses Doppeltkreuzes zeigt auf glänzend vergoldetem Tiefgrund eine kunstreiche Verzierung in erhaben ausliegendem Filigran, dessen zierliche Bindungen ziemlich regelmäßig wiederkehren. Außerdem ist das ganze Kreuz mit einer Menge von kostbaren Edelsteinen besetzt, welche zu den Rubinen, Saphiren, Smaragden, Amethysten und Rauchtopasen gehören und deren Fassung für eine Anfertigung des Kreuzes gegen Mitte des XIII. Jahrhunderts spricht. In der Mitte der unteren Kreuzung zeigt sich eine kleine Kapsel in Kreuzesform, die jedoch schon seit längerer Zeit leer zu sein scheint. Eine bedeutend größere Kapsel in gleicher Form ist in der obern Hälfte unseres Doppeltkreuzes angebracht und birgt dieselbe eine ziemlich große Partikel des heiligen Kreuzes.

Während nun die vordere Seite der *crux bipartita* als hauptsächlichsten Schmuck der ganzen Fläche die Filigran-Verzierung zeigt, die, wenn auch in anderen Formen, selbst den beiden Kreuzkapseln nicht fehlt, ist die hintere Seite desselben in schöner und kunstvoller Niell-Arbeit hergestellt, wie auch heute noch die sogenannten Tulla-Dosen angefertigt werden. Hier erblickt man nämlich Christum den Herrn, der an einem zierlich verzweigten Astwerk, dem mystischen Baume des Lebens mit seinen Blättern und Früchten, angenagelt ist; an den vier Enden des symbolischen Kreuzes erblickt man die Embleme der vier Evangelisten, nämlich das Kind, den Adler, den Löwen und den Menschen. Zu Füßen unseres Heilandes knieet als Vertreterin der Kirche eine weibliche Figur, welche in einem großen Kelche das aus den Wunden des Erlösers hervorströmende Blut auffängt als überreiche Gnadenquelle für alle ihre Angehörigen. Die Vollendung dieses zeitlichen Bundes, den Gott durch den Tod seines eingeborenen Sohnes mit der Menschheit schloß, ist in dem obern Theile des Kreuzes dargestellt, indem hier Christus der Herr mit geschlossenem Evangelienbuch und segnend erhobener Rechten so auf einer *sella throni*, wie er dereinst zur Rechten seines Vaters sitzen wird, wenn er am Ende der Tage zum Weltgerichte wiederkehren wird. Zwei Engel überreichen ihm die Krone und die Leidenswerkzeuge als Zeichen seines Königthums und Erlösungswerkes. — Im Innern des Kreuzes sind eine große Menge seltener Reliquien und zwar in die äußere Umrandung desselben eingelassen, welche die um den Rand herlaufende Inschrift benennt wie folgt: „Ein Zahn des h. Bartholomäus; ein Zahn des h. Andreas; von dem Rock des h. Johannes des Täuflers; von dem Röster des h. Laurentius; vom Blute des Herrn; von der Dornenkrone; von dem h. Kreuze; von der Krippe, dem Grabe und dem Grabstein des Herrn; von den Haaren, den Kleidern, dem Gürtel und dem Grabe der allerfeligsten Jungfrau Maria; Reliquien der h. Anna, des h. Johannes des Täuflers und aller h. Apostel, des h. Erzmartyrers Stephan, Laurentius, Sixtus, Vincentius, Georgius, Christophorus, Blasius, Alexius, Eutherpius, Pantaleon, Theodorus, Florentius, Fabianus, Sebastianus, Celsus, der heil. Bekenner Nikolaus, Silvester, Servatius, Martinus, Maximinus, Egidius, der h. Maria Magdalena, Ursula, Margaretha, von den Haaren der h. Catharina.“

Griechisches Mosaikbild des heil. Nicolaus.

V. Jahrhundert.

Höhe 1' 10". Breite 10" 3". Breite des Rahmens 2".



Griechisches Mosaikbild des h. Nikolaus von Myra in silbervergoldetem Rahmen.

Dieses äußerst merkwürdige Mosaikbild, welches wohl nirgendwo in Europa seines Gleichen mehr finden dürfte, ist das älteste der noch erhaltenen Reliquienschätze Burtscheids. Dasselbe war ursprünglich in seiner ganzen Ausdehnung aus dünnen farbigen Steinchen zusammengesetzt, welche in ihren verschiedenen Farbschattirungen das Bildniß des h. Nikolaus darstellten. Heute indessen haben sich von dieser ursprünglichen Technik nur noch einzelne Ueberreste stellenweise erhalten und ist das Fehlende, so gut es anging, in Farben ergänzt worden. Der hieratisch ernst aufgefaßte Heilige, dessen Haupt von einem breiten goldenen Nimbus umflossen ist, hält in der Linken das geschlossene Evangelienbuch, während die Rechte zur Segenspendung in griechischer Weise erhoben ist. Auch die Kleidung, welche noch ziemlich deutlich sich zu erkennen gibt, zeigt einen griechischen Bischof aus den ersten christlichen Jahrhunderten. Mehr aber noch als durch sein Alter ist dieses musivische Bild durch jene schöne Legende berühmt und durch alle Jahrhunderte besonders verehrt gewesen, welche dasselbe als ein wunderthätiges Bild bezeichnet. Ein heidnischer Zöllner nämlich, so erzählt die gedachte fromme Ueberlieferung, welcher von der wunderwirkenden Kraft dieses Bildes gehört hatte, brachte dasselbe durch Kauf an sich und hing es in seinem Schatzgewölbe auf, damit so seine Habseligkeiten vor Diebeshand gesichert seien. Eines Nachts jedoch brachen dennoch Diebe ein und schleppten sämmtliche Schätze mit sich fort. Der Heide war hierüber so gegen den h. Nikolaus aufgebracht, daß er hinging und das Bild desselben mit Ruthen peitschte. Der Heilige jedoch wollte diese Gelegenheit zur Bekehrung des Zöllners benutzen; deshalb erregte er das Gewissen jener Räuber und trieb sie an, das gestohlene Gut dem Eigenthümer selbst wieder zuzustellen. Voll Verwunderung erblickt der Heide wieder alle seine Schätze zurückerstattet; er sinkt vor dem Bilde des h. Nikolaus in Verehrung nieder, gelobt Christ zu werden und führt auch bald diesen Vorsatz aus. — Diese beiden Scenen ersieht man auf dem unteren Theile des silbervergoldeten Rahmens, welcher erst im Beginn des XIII. Jahrhunderts hinzugefügt worden ist. Auf der linken Seite nämlich erblickt man die Räuber, welche mit den geraubten Geldsäcken davoneilen, während der Heide im Innern des Hauses das Bild züchtigt. Auf der rechten Seite werden die Räuber von dem h. Bischof zur Wiedererstattung des Geraubten angetrieben und kniet der Zöllner mit gefalteten Händen vor dem heil. Bilde. Außerdem sind an den vier Seiten des Rahmens die Symbole der vier Evangelisten ersichtlich. Endlich zeigt sich noch auf der rechten Seite das Halbbild des h. Gregorius, des Gründers und ersten Abtes von Burtscheid, der auch das vorliegende Bild aus dem Oriente mitbrachte, sowie auf der linken die Darstellung des h. Benediktus, dessen Ordensregeln der Abtei von Burtscheid zur Richtschnur dienten.

Brustbild des heil. Johannes des Täufers.

Mitte des XIV. Jahrhunderts.

Höhe 1' 5" 9".



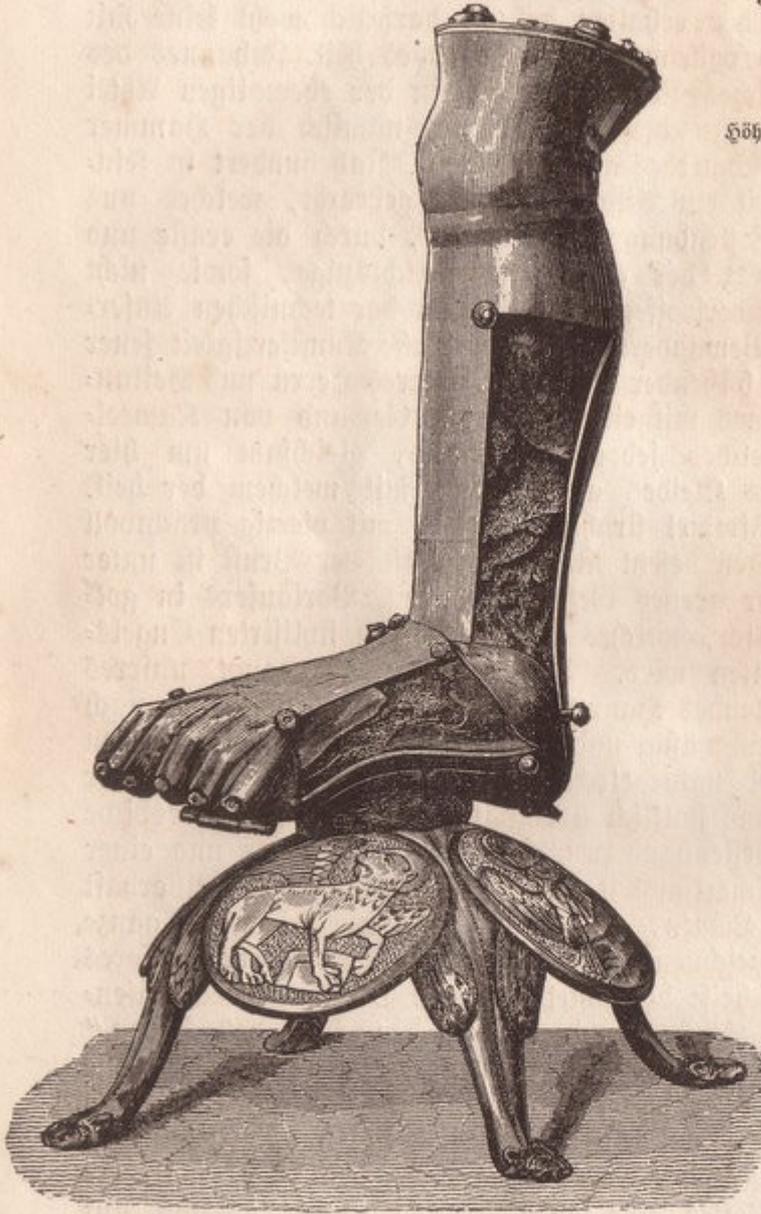
Brustbild des h. Johannes des Täufers in vergoldetem Silber, enthaltend eine große Reliquie vom Armschenkel des h. Vorläufers.

Unter den vielen schönen Büsten, verschiedene Heiligen darstellend, wie sie sich zur Aufbewahrung besonderer Reliquien, gewöhnlich Schädeltheilen, in den Kirchen des christlichen Abendlandes aus dem Mittelalter her erhalten haben, darf sich wohl keine mit dem prachtvollen und vollendeten Brustbild des heil. Johannes des Täufers messen, welches sich heute noch in der ehemaligen Abtei Burscheid vorfindet. In dieser Büste hat nämlich der Hammer eines gewandten Goldschmiedes aus dem XIV. Jahrhundert in feinsten, getriebener Arbeit ein Bild zu Stande gebracht, welches uns durch die äußerste Vollendung der Formen, durch die ernste und ausdrucksvolle Majestät der erhabenen Gesichtszüge, sowie nicht minder durch die unübertroffene Meisterschaft der technischen Anfertigung eine gerechte Bewunderung für die hohe Kunstfertigkeit jener Zeit abnöthigt. Als büßender Vorläufer unseres Herrn und Heilandes ist der h. Johannes mit einem zottigen Gewand von Kameelhaaren bekleidet, welches jedoch am Halse, gleichsam um hier schon den Glanz jenes Kleides anzudeuten, mit welchem der heil. Büßer dereinst im Himmel strahlen würde, mit vierzig prachtvoll schimmernden Edelsteinen besetzt ist. Mitten auf der Brust ist unter Glasverschluß ein sehr großes Gebein des heil. Vorläufers in goldener Fassung ersichtlich, welches von zwei schön stylisirten Engelsfiguren knieend gehalten wird. Das majestätische Haupt unseres Heiligen, dessen wallendes Haar sich in schwungvollen Locken nach beiden Seiten hin gleichmäßig und gefällig vertheilt, ohne deswegen gezwungen und nicht naturgetreu zu erscheinen, wird von einer äußerst kostbaren Krone stattlich überragt, die unserm Johannesbilde wahrscheinlich von Fürstenhand zu Geschenk verehrt wurde und einer ganz besonderen Aufmerksamkeit werth ist. Die vier meisterhaft getriebenen silbernen Löwen, welche auf starkem Rücken das ganze Brustbild tragen, bezeichnen das Amt des heil. Vorläufers unseres Herrn, den die h. Schrift bezeichnet als „die Stimme eines Rufenden in der Wüste: Kommet und bereitet den Weg des Herrn.“ Betrachtet man aufmerkamer den Formenreichthum und die große Meisterschaft, mit welcher das caput pectorale des ersten Patronus der ehemaligen Abtei Burscheid ausgestattet ist, so muß man zugeben, daß das Mittelalter es verstanden habe, den irdischen Ueberresten der Heiligen Gottes eine solche Fassung zu geben, daß auf diese letzten sich mit Recht anwenden lassen die Worte: »nimis honorati sunt amici tui Deus« „gar sehr in Ehren sind deine Freunde, o Gott!“

Reliquiar in Form eines Fußes.

XIII. und XIV. Jahrhundert.

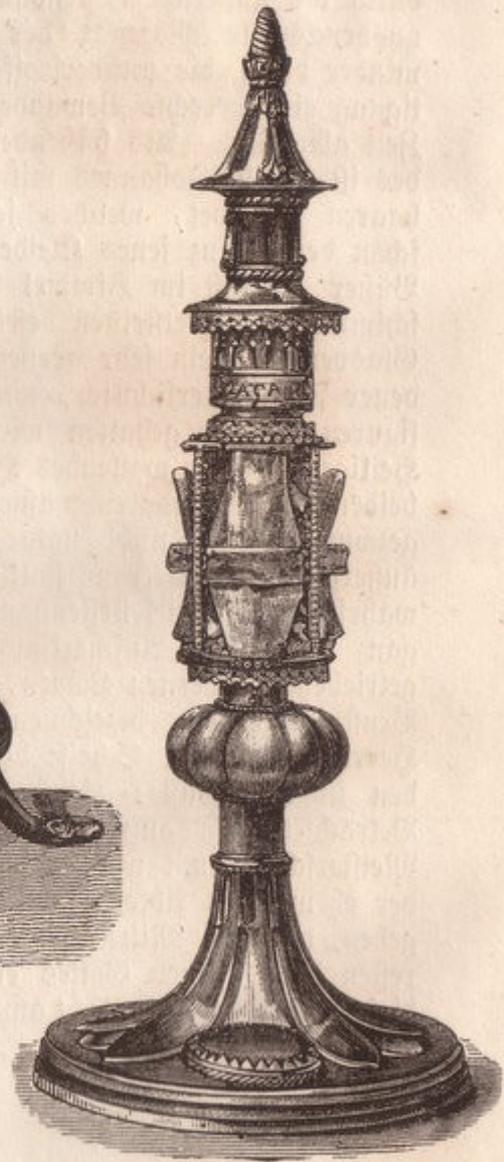
Höhe 6" 7". Länge des Fußtheiles 2" 11".



Schaugesäß mit einem
geschnittenen Berg-
crystall.

XI. Jahrhundert.

Höhe 7" 6". Durchmesser des Bergcry-
stalls 1" 4 1/2".



Reliquienbehälter, enthaltend den Fußtheil eines der „unschuldigen Kinder“, welche auf Herodes Geheiß getödtet wurden.

Im Mittelalter war es ein beliebter Gebrauch, die Reliquiengefäße in Form desjenigen Körpertheiles zu gestalten, dem die betreffende Reliquie angehört hatte. So finden wir noch in vielen Kirchen prachtvolle Reliquienbüsten zur Aufbewahrung eines Brust- oder Schädelbeins, Armschenkel nebst Hände als Behälter zur Aufbewahrung der entsprechenden Körpertheile. Zu den seltneren Formen gehören jedoch Reliquiare in Gestalt eines Fußes, wie sich ein solches herrührend aus dem Schatze der ehemaligen Abtei Burtscheid noch erhalten hat. Der Ständer dieses Reliquienbehälters scheint zu dem Ganzen nicht so recht zu passen und ist wahrscheinlich von einem Leuchter oder anderen Reliquiar hergenommen; in der That zeigen auch seine Formen, daß er um mehr denn hundert Jahre älter ist als das Reliquienbehälter selbst. Dieses letztere bietet an den beiden Seiten des Unterschenkels eine breite Oeffnung dar, welche nicht, wie gewöhnlich mit Glas, sondern mit einer durchsichtigen Hornhaut verschlossen ist und ein großes Gebein als Reliquie erkennen läßt. Einer altehrwürdigen Ueberlieferung gemäß soll dies ein Unterschenkel eines jener unschuldigen Kinder sein, welche auf Herodes Befehl den Martertod um Christi willen erlitten haben. Auf dem obern Deckverschlusse erblickt man einen Wappenschild in den Formen des XIV. Jahrhunderts mit vier ausschreitenden Löwen, welcher wahrscheinlich jener Abtissin angehört, unter deren Amtsführung das vorliegende Reliquiar seine Entstehung fand.

Schaugefäß mit einem geschnittenen Bergkrystall.

Während sich in mittelalterlichen Kirchenschätzen stets Reliquiengefäße in den mannigfaltigsten Formen zahlreich vertreten finden, hat der Schatz der ehemaligen Reichsabtei Burtscheid nur noch ein einziges Exemplar seiner vielen früheren Reliquiare, und selbst dieses nur noch in einem Bruchtheil erhalten, der jedoch in jüngster Zeit wieder in den richtigen Formen ergänzt worden ist. Der älteste und bedeutendste Theil dieses thurmartigen Reliquiengefäßes besteht in einem höchst merkwürdig geschliffenen und ausgehöhlten Crystall, der höchstens dem Beginne des XI. Jahrhunderts angehören dürfte und in seinem Innern verschiedene heil. Reliquien birgt. Die lateinische Inschrift auf dem darüber befindlichen walzenförmigen Aufbau besagt, daß diese Reliquien dem heil. Johannes dem Täufer und seinem Vater, dem heil. Zacharias, angehören. Als Ergänzung zu diesem Aufsatz, welcher aus dem Beginn des XIII. Jahrhunderts stammt, ist von dem Aachener Stützgoldschmied M. Bogeno ein helmartiger Aufsatz nach oben hinzugefügt worden; dergleichen wurde von demselben Meister der runde Ständer neu angefertigt, der in seinen ausliegenden Verzierungen mit den Formen des stark herausgetriebenen Handknaufes in Einklang steht.

Reliquienbüste des heil. Laurentius.

Letzte Hälfte des XV. Jahrhunderts.

Höhe 1' 11" 9''' . Größte Breite 1' 5" 9''' .



Reliquienbüste in getriebenem Silber, enthaltend eine Reliquie des heil. Laurentius.

Obgleich der Kunst- und Reliquienschatz der Abtei Burtſcheid heute bedeutend vermindert und zusammengeschmolzen ist, so zählt derselbe doch unter diesen wenigen Ueberbleibseln ganz hervorragende und wirklich in ihrer Art unübertroffene Meisterwerke. So finden sich denn auch hier, was nur bei wenigen der größeren Kirchenschätze des christlichen Abendlandes der Fall ist, zwei der prachtvollsten Reliquienbüsten vor, von welchen die des h. Johannes des Täufers bereits im Vorhergehenden besprochen wurde; dieser ersten stellt sich die beifolgende zweite in mancher Hinsicht würdig zur Seite. Da diese herma in dem hintern Theile des Hauptes Ueberbleibsel vom Schädel des heiligen Laurentius aufbewahrt, so erwartet man auch in der Büste selbst eine Darstellung dieses Heiligen zu finden; offenbar aber ist dies nicht der Fall, da wir hier als Brustbild einen kräftigen Mann im besten Mannesalter mit vollem Barte erblicken, während der heilige Laurentius, der bekanntlich im frühen Mannesalter einen glorreichen Martertod erlitt, in der Regel als bartloser Jüngling dargestellt wird und gewöhnlich an dem Marterwerkzeug des eisernen Roſtes erkannt wird, auf welchem er verbrannt wurde; die Annahme liegt also nahe, daß die gedachte Reliquie des heiligen Laurentius erst nachträglich in diese Büste eingeschlossen wurde. — Das vorliegende Brustbild, welches ebenfalls mit der größten Meisterschaft in Silber getrieben ist, ruht mit seinem breiten, zierlich durchbrochenen Rande auf zwei kräftigen, aufrecht stehenden Löwen, welche mit aufgesperrtem Rachen und funkelnden Augen laut zu brüllen scheinen. Das einfache Gewand der Büste ist mit einer Menge großer Edelsteine förmlich besät, während der obere Rand am Halse mit vielen prachtvoll in Silberblech gearbeiteten Rosen verziert ist, die im Innern funkelnde Edelsteine zeigen. Auf der Brust ist ein kleines, einfaches Crucifix angebracht, welches erst nachträglich hinzugefügt zu sein scheint. Von dem größten Interesse jedoch sind die äußerst charakteristischen Gesichtszüge, welche einen geistvollen und erfahrenen Mann erkennen lassen, dessen düstere Augenbrauen den vollen Ernst des Lebens verrathen. Hierin ist auch der künstlerische Unterschied dieser Büste von der des h. Johannes zu suchen, da die letztere mehr einen idealen, aus der Phantasie des Künstlers gegriffenen Charakter an den Tag legt, die vorliegende aber mit größerer Naturwahrheit angefertigt ist. Gleichwie das Bildwerk des h. Johannes aus der Werkstätte einer Innung des Goldschmiedewerkes aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts hervorgegangen ist, so muß die vorliegende Reliquienbüste als Meisterwerk eines Goldschmiedes bezeichnet werden, der in der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts seiner Kunst oblag und der in der getriebenen Hammerarbeit es zu großer Fertigkeit und künstlerischer Geschicklichkeit gebracht hatte.

Außer den in der vorhergehenden Abhandlung beschriebenen und in ihren kunstreichen Fassungen wiedergegebenen Reliquien besaß vor der französischen Revolution der Schatz der ehemaligen gefürsteten Reichs-Abtei Burtscheid eine größere Zahl von Heiligthümern, welche in ihren althistorischen, kostbaren Gefäßen Jahrhunderte hindurch der Stolz und die Zierde der Abtei gewesen und an welchen eine lange Reihe von Generationen sich erfreut und erbaut hatte. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß in dem theilweise nach Düsseldorf übertragenen Archiv sich auch noch ältere Schatzverzeichnisse für einen späteren Forscher vorfinden werden, in welchen alle jene kunstreichen Reliquiengefäße nebst ihrem theuern Inhalt namhaft gemacht und angeführt stehen, wie sie ehemals der Schatz der Abtei Burtscheid zu besitzen das Vorrecht hatte. Uns bleibt im Folgenden nur noch die Aufgabe, der Reihe nach anzuführen, welche seltenen Reliquien heute noch die Pfarrkirche von St. Johann Baptist, als Nachfolgerin und Hüterin der Ueberlieferungen der ehemaligen Reichsabtei, aufzuweisen hat und zwar theilweise noch in Fassungen, wie sie den althistorischen Heiligthümern durchgängig nicht ebenbürtig sind. Um jedoch einigermaßen die Frevel wieder gut zu machen, die in den Wirren der französischen Revolution an der Hinterlassenschaft einer großen Vergangenheit dadurch begangen wurden, daß man die heute noch vorfindlichen Reliquien aus ihren alterthümlichen Fassungen, die meistens einen großen Metall- und einen noch größern Kunstwerth besaßen, entriß und sie in ärmliche Laden von Holz verschloß, hat der jetzige hochverdiente Pfarrer von St. Johann in letzten Jahren, so gut es anging, den meisten der aufzuzählenden Reliquien von Meisterhand bereits eine neue Einfassung geben lassen, welche, in einfachem vergoldeten Material gehalten, dem momentanen Bedürfnisse allerdings zu entsprechen geeignet sein mag, die jedoch den folgenden Generationen anzeigen wird, daß ihnen die Aufgabe bleibt, jene kunstreichen Behälter in edlem Metall wiederherstellen zu lassen, welche der Habsucht Einzelner in stürmischen Zeiten zu Opfer gefallen sind.

Zu den Reliquien der ehemaligen Abtei Burtscheid, welche sich nicht mehr in der ursprünglichen Fassung vorfinden, gehören hauptsächlich folgende:

1. In einem hölzernen versilberten Brustbild aus dem vorigen Jahrhundert: das Haupt des h. Martyrers Evermarus.
2. In einem hölzernen Brustbild des XIV. Jahrhunderts, neu gefaßt und illuminirt von Meisterhand in jüngster Zeit: ein Theil des Schädels der h. Agatha, Jungfrau und Martyrin.
3. In einem kleinen Klapp- oder Flügelaltärchen, vor Kurzem ausgeführt in den strengen Formen des romanischen Styls und reich vergoldet und illuminirt: das Bußkleid der h. Margaretha, angelsächsischen Prinzessin und Königin von Schottland.
4. In einem Reliquienbehälter in Form einer Tafel unter Glasverschluß mit kunstreich verzierter Umräumung im romanischen Styl: Theile von den Windeln des Herrn und dem Kleide der allerseeligsten Jungfrau.
5. In einem Reliquiar in Tafelform mit reich verziertem Rahmen, gleichwie die vorige *tabula reliquiarum* in jüngster Zeit

angefertigt: von dem Ordenskleide und den Gebeinen des heil. Bernardus.

6. In einem großen silbernen Doppelkreuz nebst Ständer, angefertigt im vorigen Jahrhundert, sind eingefaßt folgende Reliquien:

- a) Ein Dorn der Krone, mit welcher der Heiland gekrönt worden ist;
- b) Eine kleine Partikel vom h. Kreuze;
- c) Eine Partikel von dem Mantel des heil. Franciscus von Assisi;
- d) Eine Partikel von der Leinwand des h. Franciscus von Hieronymus, eingetaucht in das Blut dieses h. Missionars;
- e) Eine Partikel der Gebeine des heil. Bonifacius, Apostels der Deutschen;
- f) Von den Gebeinen der h. Lucia, Jungfrau und Martyrin;
- g) Reliquien der Heiligen Reinerus, Catharina, Johannes des Täufers und des h. Ludwigs, Königs von Frankreich.

7. Im Fuße eines unscheinbaren hölzernen Kreuzes aus dem vorigen Jahrhundert: mehrere werthvolle Reliquien in ursprünglicher Fassung und mit beigefügten primitiven Bezeichnungen auf Pergament, die in nächster Zeit einer würdigen und kunstgerechten Fassung entgegensehen; nämlich:

- a) Eine kleine Partikel vom heil. Kreuze, in Gold gefaßt;
- b) Eine Partikel vom Purpurmantel des Herrn;
- c) Eine Partikel von der Säule, an welche der Herr gebunden war;
- d) Eine Partikel von der Kleidung des Heilandes;
- e) Eine Partikel von der Geißel, mit welcher der Heiland gezeißelt worden ist;
- f) Zwei Gebeine vom heil. Apostel Paulus;
- g) Eine Partikel von der Kleidung der allerfeligsten Jungfrau;
- h) Ein Gebein vom heil. Apostel Jacobus dem Jüngern.

Außerdem besitzt die Pfarrkirche vom heil. Johann noch in zwei hölzernen Pyramiden und in zwei Kästen des vorigen Jahrhunderts eine größere Anzahl von Reliquien, bei denen leider die alten Pergamentstreifen aus dem Mittelalter fehlen und die im vorigen und in diesem Jahrhundert mit neuen Inschriften versehen worden sind.

nichts

Die großen karolingischen Heiligthümer in der ehemaligen Reichsabtei Cornelimünster.

Wie ältere Geschichtsschreiber melden, soll schon unter Karl dem Großen in einem fruchtbaren Thale der Inde, kaum zwei Wegstunden von Aachen, der Bau einer Kirche nebst Kloster begonnen worden sein. Sein Sohn und Nachfolger Ludwig der Fromme vollendete und erweiterte den begonnenen Bau zu einer Benediktiner-Abtei, dem »monasterium quod vocatur Inda«, welche Stiftung er der kundigen Führung des eben so frommen und gelehrten als auch thatkräftigen und umsichtigen Benedict von Aniane anvertraute. Unter diesem ausgezeichneten Abte, der früher auf seinen Gütern im narbonnesischen Gallien bereits die Abtei Aniane gegründet hatte, gelangte die Stiftung Kaiser Ludwigs des Frommen alsbald zu einer so hohen Blüthe, daß die neugegründete Klostergemeinde an der Inde noch zu Lebzeiten ihres ersten heiligen Abtes, dessen Andenken die Kirche am 12. Februar feiert, als leuchtendes Vorbild und Muster für alle Abteien im christlichen Abendland betrachtet wurde, welche der alten Regel und Vorschrift des heil. Benedict von Monte Cassino nachlebten.

Da Kaiser Ludwig der Fromme auch schon deswegen den Abt Benedict von Aniane als Vorsteher an die neu gegründete Abtei an der Inde berufen hatte, um in der Nähe seiner Lieblingspfalz Aachen zugleich in Sachen des Reiches sich seines bewährten Rathes bedienen zu können, so leuchtet es ein, daß es dem einflussreichen Rathgeber des Kaisers ein Leichtes war, für seine aufblühende Abtei kostbare Reliquien zu erhalten, die, gleichsam aus der „Gewandkammer des Herrn“ herrührend, von Karl dem Großen in der Pfalzkapelle zu Aachen hinterlegt worden waren. In der That haben die großen Reliquien, die heute ebenfalls alle sieben Jahre in Cornelimünster von der Gallerie der Kirche gezeigt werden, große und auffallende Aehnlichkeit mit jenen stofflichen Heiligthümern, die vom Herrn und seiner glorreichen Mutter abstammend in der Stiftung Karls des Großen zu Aachen noch aufbewahrt und ebenfalls alle sieben Jahre vorgezeigt werden. Es dürfte schwer halten, heute noch mit Sicherheit festzustellen, ob die von Ludwig dem Frommen an seinen treuen Freund und Rathgeber Benedict von Aniane geschenkten seltenen Reliquien, als da sind: das Schweistuch des Herrn, ferner das Schürztuch des Erlösers, und endlich das Grabtuch des Heilandes, aus dem Privateigenthum des kaiserlichen Geschenkgebers herrühren oder ob derselbe diese drei kostbaren Stücke den gleichartigen Reliquienschatzen der Pfalzkapelle zu Aachen entlehnte, welche sein großer Vater und Vorgänger der Münsterkirche bereits zu Geschenk gemacht hatte. Eine unverbürgte örtliche Ueberlieferung scheint der letztern Annahme beizusplichten und läßt die drei eben-

bezeichneten altherwürdigen evangelischen Reliquien aus der Pfalzkapelle zu Aachen in das neu gestiftete monasterium Indense auf kaiserliches Geheiß Ludwigs des Frommen übertragen werden. Aber nicht nur Ludwig der Fromme, sondern auch sein Sohn Karl der Kahle, der in spätern Jahren außer seinem Erblande Frankreich auch den größten Theil Lothringens erhielt, nahm darauf Bedacht, den von seinem Vater der Inde-Abtei geschenkten Reliquienschatz zu erweitern und zu mehren. Es schenkte nämlich Karl der Kahle der von seinem Vater gegründeten Abtei an der Inde das Haupt des h. Papstes Cornelius, dessen Leib er sammt dem des h. Cyprianus vom Papste Johann VII. erhalten und in die von ihm gestiftete Abtei Compiègne übertragen hatte, wahrscheinlich aus Dankbarkeit dafür, daß er, nach der Meinung des Prof. Dr. Flos¹⁾, von der Inde-Abtei einen Theil von dem kostbaren Grabtuch des Herrn für seine Stiftung Compiègne erhalten hatte. Diese Uebertragung des Hauptes vom heiligen Papste Cornelius in das monasterium Indense ist auch Ursache gewesen, daß die Stiftung Ludwigs des Frommen von dieser Zeit ab das »s. Cornelii monasterium« genannt wurde, aus welcher Bezeichnung der heutige Name Cornelimünster entstanden ist. Es kann hier nicht Absicht sein, die Geschichte der ehemaligen Reichs-Abtei Cornelimünster weiter zu verfolgen, zumal dieselbe jüngst in einem trefflichen Werke umfangreich behandelt worden ist²⁾. Indem wir in Folgendem zu einer kurzen Besprechung des materiellen und textilen Theils der drei großen Heiligthümer übergehen, welche nun schon länger als 1000 Jahre die Zierde und der kostbare Schatz der altherwürdigen Kirche und der Ortschaft Cornelimünster sind, soll ferner auch am Schlusse dieser Abhandlung eine numerische Aufzählung und kurze Besprechung jener kleineren Heiligthümer erfolgen, welche seit den ältesten Zeiten ebenfalls in der Stiftung Kaiser Ludwigs des Frommen in Cornelimünster aufbewahrt werden.

Zu den evangelischen Heiligthümern, welche alle sieben Jahre und zwar vom 11. bis zum 25. Juli täglich Nachmittags 3 Uhr den Schaaren der frommen Pilger nach alter herkömmlicher Weise von den Gallerien der Kirche und auch auf der sogenannten Heiligthumskammer öffentlich gezeigt werden, sind zu zählen folgende drei Gewandtheile:

I. Das linteum Domini, nämlich jenes leinene Schürztuch, mit welchem unser Herr und Heiland umgürtet war, als er nach dem Evangelisten Johannes XIII, 5 beim letzten Abendmahl seinen Jüngern nach der Fußwaschung die Füße trocknete.

II. Die sindon munda, das reine Leintuch, in welches Joseph von Arimathäa und Nicodemus nach der Kreuzabnahme, dem Evangelium des h. Matthäus XXVII, 59 zufolge, den Leib des Herrn eingehüllt und ins Grab gelegt haben.

¹⁾ »Geschichtliche Nachrichten über die Aachener Heiligthümer« Bonn, 1855, Seite 116—117.

²⁾ Vgl. der h. Benedict, Gründer von Liane und Cornelimünster, herausgegeben von Nicolai, Pfarrer. Köln, Verlag von Heberle, 1865.

III. Das sudarium Domini, das Schweißstuch unseres Erlösers, welches nach dem Evangelium des h. Johannes XX, 7 das allerheiligste Antlitz des Herrn in Form eines Schleiers verhüllte und das nach seiner Auferstehung absonders zusammengewickelt im Grabe gefunden wurde.

Was nun zunächst die Form, Ausdehnung und stoffliche Beschaffenheit betrifft

I) des Schürztuches des Herrn, linteum Domini, so ist zu berichten, daß dieses h. Tuch die Gestalt und Ausdehnung eines breiten Schurzes hat, in einer Länge von 6' 6 $\frac{1}{2}$ "", bei einer Breite von 3' 8 $\frac{3}{4}$ "" der in orientalischer Weise vermittle eines schmalen Gürtels von Leinen um die Lenden gegürtet, bis zu den Füßen des Trägers herunterreichte. Daß dieses linteum Domini ursprünglich als Gewandtheil zur Umgürtung angefertigt worden, ersieht man auch deutlich aus den schmalen, irren wir nicht blau eingewebten Streifen, welche das Gewandstück nach zwei Seiten hin einfassen, eine Verzierungsweise, wie man eine solche auch häufig an Handtüchern (manutergia, facitergia) bezgleichen an Tischbedeckungen (mappulae, tobaleae) des frühesten Mittelalters antrifft. Da die Gebild- und Damastweberei erst im späten Mittelalter bei dem Haus- und Tischleinen zur Geltung kommt, so ist es sehr erklärlich, daß in dem einfachen Schürztuch des Herrn keine sonstigen eingewebten Musterungen ersichtlich sind. Der Grundstoff des h. Schürztuches besteht aus einem einfachen Kreuzgewebe von starken Leinenfäden, welche nicht zu dicht angeschlagen und gewebt sind. Ein ähnliches Leinengewebe von gleicher gelblicher Farbe und durchaus ähnlicher Textur und materieller Beschaffenheit fanden wir vor wenigen Jahren in der Bibliothek der ehemaligen Abtei von St. Gallen in der Schweiz an einer Mumie vor, welche in einem solchen Leinengewebe in ägyptischer Weise eingewickelt war.

Von der größten stofflichen Bedeutung auch in kunsthistorischer Beziehung ist jedoch

II) jenes kunstreich gewirkte Grabtuch, die sindon munda, welches in seinen merkwürdigen und bedeutungsvollen Musterungen, bezgleichen in seiner Fabrikationsweise die unverkennbaren Spuren des Alterthums besonders jenen zu erkennen gibt, welche sich eingehender mit der stofflichen Beschaffenheit und den Dessins der ältesten orientalischen Gewebe, sowie mit der Fabrikation von gewebten Zeugen des frühesten Mittelalters vertraut gemacht haben. Nachdem uns, Dank dem freundlichen Entgegenkommen Sr. Hochwürden des Herrn Pfarrers Küfen zu Cornelimünster, von befreundeten Archäologen unterstützt, eine genaue Untersuchung der höchst seltenen Musterungen und der sehr eigenthümlichen technischen Anfertigungsweise gestattet und nachdem von geübter Künstlerhand eine äußerst sorgfältige Abzeichnung dieses kostbaren Gewebes veranstaltet worden, die wir nebenstehend unter Fig. X auf Seite 29 in einem bedeutend verkleinerten Theile der natürlichen Größe wiedergegeben haben, ist uns die volle Ueberzeugung geworden, daß dieses Grabtuch des Herrn unstreitig der älteste und merkwürdigste, gemusterte Leinstoff ist, der sich aus der frühesten christlichen Zeit bis auf unsere Tage, nach Umständen ziemlich unverlezt, erhalten hat.

Fig. X.

Das Grabtuch unseres Erlösers.



Es kann unmöglich in diesen wenigen Zeilen unsere Aufgabe darin bestehen, eine eingehende wissenschaftliche Beschreibung der sindon munda und ihrer vielen auffallenden textilen und figuralen Einzelheiten zu geben. Wir beschränken uns deswegen hier darauf, in Kürze aus den mystisch allegorischen Musterungen, sowie aus der eigenthümlichen Webeart einige Anhaltspunkte herzuleiten, die gleichsam als materieller Beweis dafür dienen können, daß dieses höchst merkwürdige Leinenzeug wirklich in jenen Zeiten angefertigt worden, als der Sohn Gottes sich würdigte, Menschengestalt anzunehmen und auf Erden sichtbar zu wandeln. Wie unsere obige Abbildung unter Fig. X dies andeutet, ist das Grabtuch des Herrn abwechselnd von größeren und kleineren sechsseitigen Figuren, die mit quadratischen abwechseln, gemustert, Grundformen zur Musterung von gewebten

Stoffen, welche im höchsten Alterthum und auch im klassischen Zeitalter, abwechselnd mit fortlaufenden Kreisen, immer wieder vorkommen. Solche mit Sechsecken und Quadraten belebte Stoffe pflegte man in der Regel als *pallia quadrapola*, *hexapola* zu bezeichnen. Mehr aber noch als diese immer wiederkehrenden, geometrischen Motive sind für eine Anfertigung in der Regierungszeit der ersten römischen Kaiser jene mysteriösen Figurationen und kabbalistischen Zeichen beweisend, welche in den größeren langgezogenen Sechsecken in der Abbildung unter Fig. X ersichtlich sind. Man erblickt hier, gerade in der Mitte, ein ganz bestimmt geformtes schräges Kreuz, welches im Sonnencult der asiatischen Völker schon viele Jahrhunderte vor Christus von allgemeiner mystischer Bedeutung gewesen ist. Dieses schräge Kreuz findet sich auf den ältesten Münzen und Denkmälern sowohl am Kaukasus und Taurus, dem Altai- und Himalaya-Gebirge, gerade sowie an den ältesten Monumenten der vorchristlichen Kultur auf den Alpen und Pyrenäen, sogar auf den britischen Inseln, überhaupt bei allen Bergvölkern vor, die von den Hochgebirgen Asiens ihren Ursprung herleiten. Allen diesen Völkern des grauen Alterthums war dieses schräge Kreuz das gefeierte Symbol des Sol-Ogmios, des Phoebus Apollo oder des Apollo-Ball. Neben diesem schrägen Kreuz, das durch die ganze Symbolik des ägyptischen und syrisch-chaldäischen Sonnendienstes sich durchzieht, das mit den Mysterien und Deutungen der Sibyllen eng verbunden ist, wird als solches noch verstärkt durch die Darstellung eines scharf ausgeprägten leeren Viereckes (vgl. unsere Abbildung unter Fig. X auf S. 29) welches seinerseits wiederum von einem großen länglichen Viereck, den gestirnten Himmel vorstellend, eingeschlossen ist, welcher in starren Punktirungen stofflich angedeutet wird. Dieses offene Viereck, darin das schräge Kreuz, das mystische Zeichen des unbezwinglichen Sonnengottes Mithras, desgleichen die vier ausschreitenden Thiere, durchaus in Gestalt von langleibigen Pferden, dürfte im Folgenden eine nahe liegende Deutung finden. Das offene Viereck bedeutet offenbar die Welt, da bekanntlich die Alten sich das Universum in der Grundform des Viereckes dachten. In diesem Viereck ist das schräge Sonnen-Kreuz des ägyptischen Cultus ersichtlich. Die vier Thiere im Umkreise des großen Viereckes versinnbildlichen vor dem Mithras oder dem Sonnenwagen die vier Jahreszeiten und die vier Elemente. Dieselben dürften ferner auch als die Repräsentanten der vier Volks-Kasten betrachtet werden, in welchen die Ägypter ihren Staat, oder als die vier Zeitalter, in welche die Brahmanen ihre Geschichte eintheilten. Auch die viereckige Kreuzesform nach Art eines Maltheser-Kreuzes, das sich oben und unten zwischen den Köpfen der Sonnenrosse befindet, bildet in seiner Grundform wieder ein Viereck. In zwei Theile zerlegt und ineinander geschoben stellt sich dasselbe als die Zahl $X = 10$, das Symbol der Vollendung und der Incarnation des indischen Gottes Buddha dar. Diese ineinander geschobene Zahl X, die auch mit den Geheimlehren Brahma's in Verbindung steht, läßt sich wiederum getheilt als Zahl V auffassen und bildet als solche in ihrer Vierzahl das Viereck als Symbol des Universums.

Es würde zu weit führen, wenn wir hier die Geheimzeichen näher deuten wollten, wie sie in dem mittleren Viereck unserer Ab-

bildung neben den kleinen gekreuzten Ornamenten ersichtlich sind und wenn wir ebenso die mytisch-symbolische Darstellung des Kreuzes nachweisen wollten, wie dasselbe von altorientalischen Formen umflossen, in dem untern Sechseck sich darstellt¹⁾. Rechnet man hierzu noch das senkrechte Kreuz, eingewebt in den Dreiecken am obern und untern Rand des Grabtuches, das ebenfalls als geheiligtes Symbol der Mysterien vom künftigen Leben sich immer wieder unter den Hieroglyphen, dergleichen auf ägyptischen Monumenten, Scarabeen und Münzen vorfindet, so dürfte es kaum noch einem Zweifel unterliegen, daß wir es in dem Grabtuch des Herrn mit einem alt ägyptischen Gewebe zu thun haben, welches in seinen vielen mysteriösen Darstellungen einen höchst merkwürdigen Beitrag zu der Symbol- und Geheimlehre der vorchristlichen Culturvölker liefert. Aber nicht nur die ägyptischen Geheimzeichen des Sonnencultus sind in dem sindon von Cornelimünster augenfällig niedergelegt, sondern auch die Einflüsse der zur Zeit des Kaisers Augustus in Egypten, Syrien und Judäa vorherrschenden Formen der griechischen Kunst finden sich in demselben an jenen eigenthümlichen mäanderförmigen Ornamenten vertreten, wie sie in den Einfassungen der Sechsecke, dergleichen in dem mittleren Viereck in auffallenden Formen gekennzeichnet sind.

Nur noch wenige Worte wollen wir über den stofflichen und technischen Theil des Gewebes hinzufügen. Wie unsere Abbildung unter Fig. X dieses andeutet, sind sämtliche Musterungen der sindon munda durch Einschlagfäden in Weise der heutigen Sammetweberei aus feinem Byssusleinen so gebildet, daß die aufrechtstehende Schur, welche die Dessins bildet, nicht durchschnitten ist, sondern die halb erhaben vorspringenden Musterungen bilden in den einzelnen Fäden, ähnlich wie dies bei den heutigen ungeschnittenen Belourteppichen der Fall ist, runde geschlossene Maschen, eine Technik, wie sich dieselbe bei keinem bis heute bekannt gewordenen figuralen Leinengewebe des Mittelalters vorfindet und welche nur allein dem hohen Alterthum als Vorläuferin der Plüsch- und Sammetweberei anzugehören scheint.

Leider sind wir nicht in der Lage, in genauen Zahlen die heutige Ausdehnung des Grabtuches hier angeben zu können, indem uns die betreffenden Zahlenangaben der vor sieben Jahren vorgenommenen Vermessung abhanden gekommen ist. So viel uns noch erinnerlich, hat das Grabtuch des Herrn, das heute nur noch in einer Hälfte seiner ehemaligen Ausdehnung besteht, fast die Größe eines schmalen länglichen Betttuches. Seiner Breite nach zeigen sich in demselben vier und eine halbe Reihe jener Vier- und Sechsecke, wie auf unserer Abbildung in bedeutend verkleinertem Maßstab zwei derselben neben einander laufend zu ersehen sind. Dringende technische Gründe nöthigen uns zu der Annahme, daß das Grabtuch heute nur in seiner Hälfte besteht und daß dasselbe

¹⁾ Wir werden es uns zur Aufgabe stellen, in den „Mittheilungen der k. k. Central-Commission für Baudenkmale“ zu Wien sowie im „Organ für christl. Kunst“ in nächster Zeit eine ausführliche Beschreibung des Grabtuches von Cornelimünster mit Beifügung der nöthigen Abbildungen und Citate zu veröffentlichen.

ehemals neun parallel neben einander laufende Reihen von Bielecken in seiner Länge und vier solcher in seiner Breite aufzuweisen hatte. An einer Ecke fehlt ein kleines längliches Eckstück und scheinen an dieser Stelle seit dem Mittelalter einzelne kleinere Parzellen losgetrennt und an Kirchen und hochstehende Privatpersonen vertheilt worden zu sein.

Wir sind entschieden der Ansicht, daß Kaiser Karl der Kahle sich nicht mit einem so kleinen Bruchtheile des Grabtuchs des Herrn, wie das eben gedachte fehlende Eckstückchen ist, begnügt habe, sondern daß aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe die andere Hälfte der seltenen Reliquie bei Uebergabe des Vorderhauptes des h. Papstes Cornelius für seine Lieblingsstiftung Compiègne erhalten habe. Von größtem Interesse für die Aechtheit des kostbaren Heiligthums der sindon munda zu Cornelimünster wäre es, wenn man in Compiègne und in seiner nächsten Umgebung eine gründliche Nachforschung nach der stattlichen Reliquie des Grabtuches anstellen ließe, welche unter Karl dem Kahlen von Cornelimünster nach Compiègne überbracht worden ist. Im Falle dieselbe nicht im Strudel der großen französischen Staatsumwälzung verschwunden ist, würde sich nicht nur in derselben die vollständige Uebereinstimmung der Musterungen mit denen an dem Grabtuche zu Cornelimünster, in einem Bruchtheile abgebildet unter Figur X, ergeben, sondern es würde aldann auch der Nachweis erbracht werden können, welche Längenausdehnung das Grabtuch des Herrn in seiner Ganzheit gehabt habe, als es unter Ludwig dem Frommen von Aachen nach Cornelimünster übersandt worden ist.

Von nicht geringerer stofflichen Bedeutung ist auch

III. Das Schweißtuch des Herrn, sudarium Domini, das als äußerst feines Byssus-Gewebe zu betrachten ist. Einer sorgfältigen Vermessung zufolge mißt dasselbe heute noch $1' 2\frac{3}{4}''$ in der Länge, bei einer Breite an der einen Seite von $8\frac{7}{10}''$ und an der andern Seite von $7\frac{11}{12}''$. Dieses äußerst delikate Leinengewebe von größter Feinheit und Durchsichtigkeit würde heute dem zartesten und feinsten Crêpe de Chine-Stoff in seiner gazeartigen Textur zu vergleichen sein. Das Schweißtuch des Herrn ist zusammengefaltet und auf einer Unterlage von Seide aufgenäht, welche letztere bei der vorigen Heiligthumsfahrt von 1860 von den Schwestern vom armen Kinde Jesu zu Aachen erneuert worden ist.

Indem wir uns in einem archäologischen Blatte eine ausführliche, wissenschaftliche Beschreibung des höchst merkwürdigen und seltenen Byssus-Stoffes an dem Schweißtuche des Herrn, aufbewahrt zu Cornelimünster, für die nächste Zeit vorbehalten, bemerken wir hinsichtlich der stofflichen und textilen Beschaffenheit des Byssus in Kürze Folgendes. Der Byssus-Stoff, der neben den Purpurgeweben in der h. Schrift öfters erwähnt wird, gehörte im vorchristlichen Alterthum zu den kostbarsten Leinengeweben und wurde nebst den Purpurstoffen dem Golde gleich geachtet. Die kostspieligsten Qualitäten des Byssus, der auch aus gröbereren Sorten angefertigt als Bandstreifen zum Einwickeln der Mumien in Egypten verwandt wurde, fanden ihr Entstehen entweder auf den Webstühlen der Byssuswirker zu Antiochien in Syrien oder zu Alexandrien in Egypten. Der egypt-

tische Byffus indeß stand höher im Preis und wurde dem antiochenischen der Qualität nach vorgezogen. Um sich von der Kostspieligkeit des Byffusstoffes eine Vorstellung machen zu können, sei hier nur angeführt, daß es schon im Alterthum hieß: wer große Reichthümer in kurzer Zeit durchbringen wolle, möge sich in Byffus und Purpur kleiden. Hinsichtlich der großen Feinheit und Durchsichtigkeit des Byffusstoffes sei noch hinzugefügt, daß die feinste Sorte von Schriftstellern der vorchristlichen Zeit als Nebel-Leinen (*linea nebula*) bezeichnet wurde; auch hieß es, daß derjenige, welcher in den feinsten Byffus-Stoffen gekleidet war, ausgesehen habe wie Wein in Glas.

Was nun zunächst den Gebrauch des dem Orient eigenthümlichen Byffus betrifft, der auf dem Wege von Karawanen und Kauffahrthei-Schiffen in das Abendland gelangte, so läßt sich nachweisen, daß derselbe meistens als Kopfhüllen und Schleier in Gebrauch war. Namentlich wurde derselbe in Form von äußerst langen, vielfach zusammengesetzten Bandstreifen dazu benutzt, um als Kopf- und Schweißtuch das Haupt von fürstlichen und königlichen Leichen zu umwickeln. Die große Durchsichtigkeit und Feinheit des Byffus ließ immer noch, auch wenn das Haupt solcher Gestorbenen noch so oft mit der Byffus-Binde umwickelt wurde, größtentheils die Züge des Verstorbenen zum Ausdruck kommen.

Dieses vorstehende Allgemeinerer über unsere höchst merkwürdige Byffus-Reliquie zu Cornelimünster, welche als Kopfhülle zuweilen von ältern Schriftstellern *peplum* genannt wird, vorausgeschickt, entsteht hier die Frage: gehört das Schweißtuch des Herrn zu Cornelimünster der alexandrinischen oder antiochenischen Fabrication an? Nach Besichtigung einer großen Zahl von feinem Byffus-Gewebe, die sich mit und ohne eingewebte Musterungen heute noch in den ältesten mit Malereien versehenen Pergament-Codices der frühchristlichen Zeit erhalten haben, um durch diese zarten Zwischenlagen eine Reibung der Miniaturbilder fern zu halten, würden wir den Byffus-Stoff zu Cornelimünster der antiochenisch-syrischen Fabrication zuzusprechen geneigt sein.

Da, wie bereits Eingangs bemerkt, die Umhüllung des Hauptes von hohen Verstorbenen mit dem »suair« von feinem Byffus in Form von langen, zusammengesetzten Binden im jüdischen Alterthum häufig stattfand, so erklärt es sich auch, daß der Byffusstoff, welcher das Antlitz des Herrn im Grabe verhüllte und unwickelt hielt, eine große Länge gehabt haben müsse. Es leuchtet daher dem Unbefangenen ein, daß sich in verschiedenen Kirchen des christlichen Morgen- und Abendlandes ehemals und heute noch, an vielen Stellen getrennt, mehrere größere und kleinere Ueberreste des Schweißtuches des Herrn vorfinden und auch jetzt noch vorfinden. So hatten wir Gelegenheit im Reliquien-Schatz der alten Basilica von St. Johann im Lateran zu Rom einen großen stofflichen Ueberrest des *sudarium Domini* sehen und verehren zu können, welcher ebenfalls aus dem feinsten Byffus-Gewebe besteht und hinsichtlich seiner Farbe, seiner textonisch feinen Beschaffenheit und seiner großen Durchsichtigkeit und Zartheit durchaus mit den stofflichen Theilen des Schweißtuches des Herrn zu Cornelimünster übereinstimmt. Angenehm waren wir ferner überrascht, in der Kirche von St. Emmeram zu Mainz die Wahrneh-

mung zu machen, daß die daselbst seit den Tagen der Merovingischen Königin Blinildis vorfindlichen Reliquien vom sudarium Domini hinsichtlich ihrer äußerst zarten stofflichen Beschaffenheit mit der Textur des Byffus von Cornelimünster durchaus übereinstimmen. Diese seltene Reliquie zu Mainz hatte seit den Tagen der Blinildis eine kostbare in rothem und dunkelviolettem Purpur gestickte Unterlage von Seide mit charakteristischen Musterungen erhalten. Seit dem letzten auf dem Gebiet von stofflichen Alterthümern durchaus unkritischen Jahrhundert hatte man sich nun in Mainz daran gewöhnt, diese beschützende und verzierende Unterlage als die Reliquie selbst zu betrachten. Nach Eröffnung des betreffenden Schreins, die officiell bei unserer letzten Anwesenheit in Mainz behufs einer kunsthistorischen Untersuchung vorgenommen wurde, fanden wir zur großen Freude aller Anwesenden, daß gottlob in dem Schreinwerke, und zwar beiseit liegend und in einem leichten Seidenstoff eingewickelt, sich noch die ursprüngliche Reliquie von Byffus ziemlich unverlezt erhalten hatte, zu deren Schutz und Verzierung die fromme Blinildis im siebenten Jahrhundert die in Purpur gestickte Unterlage hatte anfertigen lassen. So weit heute noch unser Gedächtniß reicht, glauben wir mit ziemlicher Sicherheit annehmen zu können, daß das von der heil. Blinildis an die Kirche St. Emmeran zu Mainz geschenkte sudarium hinsichtlich seiner Farbe, Webeart und stofflichen Beschaffenheit mit der umfangreichen Reliquie des Schweißtuches des Herrn zu Cornelimünster fast durchaus übereinstimmt.

Irrren wir nicht, so wird endlich auch in einem kostbaren Krystallbehälter aus den Tagen Karls IV. ein großer Theil vom Schleier der allerheiligsten Jungfrau im Schatze von St. Veit zu Prag aufbewahrt, der daselbst die Bezeichnung *de peplo B. M. V.* führt, desgleichen auch in einem großen ausgehöhlten Bergkrystall ein Theil jenes Leintuches, welches bei der Feier des h. Abendmahls den Tisch bedeckte und welcher als *mensale domini* bezeichnet wird.

Nach diesen allgemeinen Hinweisungen auf ähnliche stoffliche Reliquien in größern Kirchen des christlichen Abendlandes sei hier noch gestattet, am Schlusse der kurzen Besprechung der drei evangelischen Reliquien zu Cornelimünster, welche füglich als Bervollständigung der „Gewandkammer des Herrn“, d. h. jener stofflichen Reliquien zu betrachten sind, die heute noch von Karl dem Großen herrührend im Münster zu Aachen aufbewahrt werden, darauf hinzuweisen, daß es für die unbezweifelte Richtigkeit der großen Heiligthümer zu Aachen und Cornelimünster von größter Bedeutung sein würde, wenn von sachkundiger Seite eine genaue, stoffliche Untersuchung aller jener textilen Reliquien in nächsten Zeiten stattfände, welche als materiell verwandte Seitenstücke zu den Heiligthümern von Aachen und Cornelimünster aufgefaßt und betrachtet werden.

Die kleinen Reliquien zu Cornelimünster.

Nachdem wir im Vorstehenden über den materiellen, textilen Theil der drei karolingischen großen Reliquien der ehemaligen Reichsabtei Cornelimünster uns in allgemeinen Andeutungen verbreitet haben, wollen wir im Folgenden zu einer kurzen Besprechung der kleineren Reliquien übergehen, welche dort ebenfalls alle sieben Jahre zur Verehrung der Gläubigen ausgestellt werden. Leider aber ist der Schatz der Stiftung Kaisers Ludwig des Frommen durch die Verwüstungen der französischen Revolution in einer Weise vermindert und zusammengeschmolzen, namentlich was die kunstreichen Reliquiare und Schaugefäße betrifft, daß man aus den wenigen noch erübrigten Kleinodien nur annähernd sich vorstellen kann, welch' große Zahl von hervorragenden Kunst- und Reliquienschatzen die Reichs-Abtei ehemals zu besitzen sich rühmte. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß es einem späteren Forscher gelingen werde, in den Provinzial-Archiven zu Düsseldorf, sowie in denen zu Coblenz ältere Schatz- und Reliquien-Verzeichnisse ausfindig zu machen, in welchen ausführlich alle jene kunstreich gefaßten Reliquien nebst den reichgestickten Paramenten verzeichnet stehen, die Jahrhunderte hindurch der Grabeskirche des großen heiligen Abtes Benedikt von Aniane zur Zierde und den Gläubigen zur Erhebung und Erbauung gereichten. Viele dieser Reliquien harren heute in ärmlichen, kunst- und formlosen Behältern jener hoffentlich nicht mehr allzufernen Zeit, wo sie von geübter Meisterhand auch hinsichtlich ihrer Fassung wieder zu Ehren gebracht werden.

Zwei kostbare Reliquien aber sind es hauptsächlich, die sich in der heutigen Pfarrkirche von Cornelimünster, der Vertreterin und Bewahrerin der Ueberlieferungen der alten Abtei, noch in ihrer ursprünglichen Fassung vor der Habgier der modernen Freiheitshelden zu Anfang dieses Jahrhunderts gerettet haben.

1) Auf Blatt I unter Fig. a veranschaulichen wir etwa in einem Fünftel der natürlichen Größe das silberne, theilweise vergoldete Brustbild des glorreichen Patrons der ehemaligen Abtei und jetzigen Pfarrkirche Cornelimünster. In dieser Büste wird das Vorderhaupt des h. Papstes Cornelius aufbewahrt, der im Jahre 256 die Märtyrer-Palme zu Rom errang. Diese kostbare Reliquie gelangte, wie wir es in der geschichtlichen Einleitung bereits andeuteten, unter Kaiser Karl dem Kahlen von Compiègne in das monasterium ad Indam und erwarb dem Kloster den heutigen Namen St. Cornelii monasterium. Welche Fassung diese theure Märtyrer-Reliquie in der Entstehungszeit der Abtei gehabt habe, dürfte heute wohl schwerlich mehr zu ermitteln sein; das aber steht mit Sicherheit fest, daß die vorliegende Büste erst in der zweiten Hälfte des XIV. Jahrhunderts und zwar am Schlusse der Regierung Kaiser Carl's IV. von Meisterhand, zugleich mit der auf

dem Brustbilde befindlichen päpstlichen Tiara, Entstehung gefunden hat. Diese herma des h. Cornelius erscheint mit der Casel bekleidet, deren oberer Theil mit einer vergoldeten und mit Edelsteinen gezierten aurifrisia verbrämt ist. Eine ähnliche Randeinfassung ist auch an dem reichverzierten Kragen des Schultertuches angedeutet. Außerdem erblickt man mitten auf der Brust des Bildwerkes die Darstellung des Erlösers als Halbfigur, dessen Kopf mit jugendlichen Zügen aus einer einzigen geschnittenen Kamee besteht. Dieser seltene geschnittene Stein scheint der römisch-classischen Kunstepoche anzugehören und stimmt mit jener merkwürdigen Kamee von collossaler Größe durchaus überein, welche in kunstreicher Fassung an einem Schlußstein der zierlichen kleinen Katharinen-Kapelle des von Carl IV. erbauten Schlosses Carlstein bei Prag sich befindet. In dem gekreuzten Nimbus, welcher das Haupt des Herrn umgibt, liest man in lateinischen Majuskelnbuchstaben die Kreuzes-Ausschrift I, N, R, I. Auffallender Weise ist das in Silber gearbeitete Gesicht des Heiligen, gleichsam als Maske, mit der päpstlichen Krone durch kleine Schrauben so in Verbindung gesetzt, daß nach Fortnahme derselben das verehrungswürdige Haupt des heil. Patrons von Cornelimünster vollständig sichtbar wird.

Diese Einrichtung findet sich unseres Wissens nach an keiner anderen der zahlreichen heute noch erhaltenen Reliquienbüsten, indem bei allen diesen Brustbildern meistens der Hinterkopf als bewegliche Klappe so gestaltet ist, daß nach Eröffnung derselben der Schädel des betreffenden Heiligen zu ersehen ist. Der größte Formreichtum jedoch entfaltet sich an der dreifachen päpstlichen Krone, welche das Haupt des heil. Cornelius schmückt. Diese Tiara besteht aus einer spitz ansteigenden Mütze (pileus), welche in gleichen Zwischenräumen von drei anscheinend lose aufsitzenden und durch kleine Schraubchen befestigten Kronen umkränzt wird. Im Gegensatz zu den königlichen Kronen des XIV. Jahrhunderts, deren Aufsätze fast durchgängig ein Lilienornament zeigen, bilden sich diese drei Kronen aus verschiedenen Dreiblatt-Ornamenten, deren einzelne Blätter wiederum dreifach getheilt sind. Die getriebene Arbeit an diesen zierlichen Blattornamenten, nicht weniger aber die originelle Fassung der Edelsteine, welche ohne Schleifung à cabochon gehalten sind, dürften als deutliche Belege für die angegebene Entstehungszeit der Büste betrachtet werden. Die Edelsteine selbst gehören meistens zu den Amethysten, Luchs-Saphiren und Smaragden; auch eine große Zahl von Knopfsperlen war ehemals auf den Spitzen der Kronblätter angebracht, dieselben sind aber heute meistens durch Silberknöpfchen ersetzt. Als chronologische Merkwürdigkeit fügen wir noch hinzu, daß auf der Rückseite der mittleren Krone, deren unterer Ring die aufgesetzten Minuskelnbuchstaben santu(s) Kornelius zeigt, sich zwei Wappen befinden, die vermuthlich auf den Geschenkgeber der Büste hinweisen und die wir auf Blatt I Fig. b und c in natürlicher Größe veranschaulicht haben.

Auf dem Schilde rechts unter c erblickt man auf rothem Felde einen Arm mit geschlossener Hand, die anscheinend einen Ring hält, während der übrige Raum mit drei goldenen Kreuzchen gemustert ist. Das andere heraldische Abzeichen unter b läßt auf roth eingeschmelztem Grund einen Herzschild erkennen, der auf schwarz emallirtem Feld

einen ausschreitenden goldenen Löwen zeigt. Die beiden bischöflichen Stäbe an den Ecken des Herzschildes scheinen anzudeuten, daß dieses das heraldische Abzeichen der ehemaligen Abtei war, wohingegen das andere Wappen vermuthlich jenem Abte angehört hat, unter dessen Amtsführung das Brustbild Entstehung gefunden. Schließlich sei noch hinzugefügt, daß die päpstliche Krone auf ihrer Spitze von einem kostbar ausgestatteten Lilienkreuz abgeschlossen wird, welches sich auf einer kapselförmigen Kugel erhebt.

Sehr wahrscheinlich ist es, daß unser Brustbild ehemals auf einem hölzernen oder metallenen Untersatz geruht habe, wie dies bei der Büste Karls des Großen im Schatz zu Aachen der Fall ist, deren Piedestal auf blau emaillirtem Grunde goldene Lilien zeigt. Zum Beweise daß unsere herma zu Zeiten der Abtei bei feierlichen Prozessionen von einer Dignität der Abtei getragen wurde, machen wir auf die vier vorspringenden Defen von Silber aufmerksam, welche wahrscheinlich den Zweck hatten, starke seidene Schnüre durchzulassen, die an der Büste befestigt, um den Hals des Trägers gelegt werden konnten.

2) Noch ein zweites merkwürdiges Reliquiar wird heute in dem arg geplünderten Schatz von Cornelimünster aufbewahrt, das ebenfalls mit der Person des Patrons der Abtei in Verbindung steht. Es ist dieses das Horn des h. Cornelius, welches in der Fest-*Octav* dieses Heiligen mit gesegnetem Wasser gefüllt und den mit der Fallsucht Behafteten zum Trinken dargereicht wird.

Unmittelbar unter dem ausgehöhlten silbernen Trinkgefäß in der obern breiten Hölung sind unter Glasverschluß einzelne Gebeine des h. Papstes Cornelius ersichtlich.

Was den materiellen Theil unserer Reliquie betrifft, so überlassen wir einer sachverständigen Untersuchung die Entscheidung der Frage, welcher Thiergattung dieses mächtige Horn angehört habe. Es soll jedoch hier nicht unerwähnt bleiben, daß die mittelalterlichen Physiologen in ihren Thierfabeln ähnliche Hörner als Theile einer Klaue des sagenhaften Vogels Greif bezeichnen. Deswegen finden sich auch solche Trinkhörner in alten Schatzverzeichnissen und Inventaren häufig verzeichnet mit dem Ausdrucke: „Auch ein Horn vom Greifenklu“. Daß eine solche Legende ehemals auch hinsichtlich des auf Blatt I unter d abgebildeten Hornes zu Cornelimünster in Umlauf gewesen sein dürfte, ersieht man an den beiden Greifenklauen, die an dem unteren Theile als Pedale und Stützen angebracht und in Silber trefflich ciselirt sind. Noch sei hier hinzugefügt, daß in den heute noch erhaltenen Reliquienschatzen größerer Stiffts- und Cathedralkirchen solche Hörner als Reliquiengefäße nicht zur Seltenheit gehören. So besitzt die reichhaltige Reliquienkammer des ehemaligen kaiserlichen Stiftes des h. Servatius zu Maastricht ähnliche Hörner in kunstreichen Fassungen, die ebenfalls mit Reliquien gefüllt sind; auch in dem Schatz der Metropolitan-Kirche zu Gran in Ungarn fanden wir drei Hörner zur Weihe und Aufbewahrung der heil. Oele vor, dergleichen zwei prachtvolle Hörner im Schatz von St. Veit zu Prag. Merkwürdigerweise besitzt auch die ehemalige Stiffts- und heutige Pfarrkirche des h. Severin zu Cöln ein dem Horne zu Cornelimünster durchaus ähnliches Gefäß, dessen kunstreich

verzierter Beschlag von vergoldetem Silber mit vielen emaillirten Wappen aus der Mitte des XIV. Jahrhunderts herrührt, wohingegen die Einfassung des St. Cornelius Horns, abgebildet auf Blatt I unter d dem Beginne des XVI. Jahrhunderts zuzuschreiben ist. Auch dieses reich beschlagene Horn zu St. Severin, welches wir in unserm Werke, „das heilige Köln“ auf Seite 6—9 beschrieben und auf Tafel XLI, 115 abgebildet haben, steht jedenfalls mit dem Horne des h. Cornelius und der Tradition desselben in naher Beziehung, indem in diesem Horn zu St. Severin in Köln ebenfalls Reliquien vom h. Cornelius und Cyprianus aufbewahrt werden. Als Eigenthümlichkeit sei hier noch mitgetheilt, daß jeden Montag 8 Uhr in der Pfarrkirche vom h. Severin zu Köln dieses Horn auf den Altar gelegt und alsdann das h. Messopfer verrichtet wird, welches im Munde der Kölner Bürger seit langen Jahrhunderten die „Hörnchensmeß“ deswegen heißt, weil nach derselben den Andächtigen das St. Cornelius Horn mit seinen Reliquien zum Kusse dargereicht wird.

Außer der eben beschriebenen prachtvollen Büste des h. Cornelius nebst dem Horn desselben Heiligen werden

3) in einem silbernen Brustbilde, angefertigt vor einigen Jahrzehnten, aufbewahrt Theile von dem Haupte des heil. Cyprianus, Bischofs von Carthago, welcher im Jahre 261 auf Geheiß der römischen Kaiser Valerianus und Gallienus den Martyrtod des christlichen Glaubens wegen erlitten hat. Cyprian, der durch seine apostolische Thätigkeit in Wort und Schrift eine der schönsten Zierden der africanischen Kirche gewesen, stand während seiner bischöflichen Amtsführung in besonderer Freundschaftsverbinding mit dem h. Papst Cornelius, welchen letztern er auch in seiner Verbannung durch Briefe erfreute und tröstete. Gleichwie die beiden großen, heiligen Männer im Leben durch die Bande des Glaubens und der Liebe einander nahestanden, so sind auch im Tode ihre irdischen Ueberreste zusammen vereinigt worden. Auch die Kirche feiert das Fest dieser Heiligen an einem und demselben Tage. Vor der großen französischen Staatsumwälzung scheinen ebenfalls die Reliquien des h. Bekenners Cyprianus in einer kunstvollen und zierlichen Büste, ähnlich der ebenbeschriebenen des h. Papstes Cornelius eingeschlossen gewesen zu sein. Die Metallsucht der Volksbeglucker neuern Schlages, die sich im Anfange unseres Jahrhunderts an der kunstreichen Hinterlassenschaft ihrer frommen Vorfahren zu vergreifen keine Scheu trugen, haben dieses prachtvolle Reliquiar, wie so vieles Andere, durch Einschmelzen zu Geld zu machen gewußt. Die silberne Büste, die jetzt die Reliquien des h. Kirchenlehrers Cyprianus birgt, liefert im Gegensatz zu dem prachtvollen Bildwerke des heiligen Cornelius den augenfälligen Beweis, daß man vor mehreren Jahrzehnten auf dem Gebiete der kirchlichen Goldschmiedekunst ganz und gar nicht in der Lage war, weder in der Composition, noch in der technischen Ausführung Bildwerke zu schaffen, die mit denen des Mittelalters auch nur annähernd in Vergleich gesetzt werden konnten. Wie lange wird es noch dauern, bis das kostbare zu der jetzigen unförmlichen Büste verwandte Material des Silbers zu einem würdevoll gestalteten Brustbilde des h. Cyprianus umge-

ändert werden wird, welches alsdann ein formschönes und kunstvolles Seitenstück zu der des h. Cornelius zu bilden geeignet sei?

Ferner werden in derselben Pfarrkirche zu Cornelimünster noch aufbewahrt:

4) ein Theil des rechten Armes des h. Papstes Cornelius und zwar in einem einfachen Kasten von übergoldetem Silber.

5) in zwei schmuck- und zierlosen Kästen, denen man, was ihre Ausstattung betrifft, die nüchterne Zeit Napoleons I. absieht, eine größere Zahl von h. Reliquien, darunter eine Partikel des h. Kreuzes, sowie Ueberbleibsel verschiedener Heiligen, u. A. des h. Stephanus, Fabianus und Sebastianus, Martinus, Hubertus &c.

Wenn auch zur Stunde die drei von Seite 27 bis 34 unter I bis III beschriebenen stofflichen Heiligthümer, in einem schmucklosen, einfachen Kästchen von Ebenholz unzuweckmäßig in vielen Falten zusammengelegt, in einer wirklich ärmlichen Weise verschlossen und aufbewahrt worden, wie sie den nüchternen Zeiten entsprechend waren, die unmittelbar nach der französischen Revolution gefolgt sind, so steht heute fast mit Sicherheit zu erwarten, daß der jetzige Pfarrer und Kirchenvorstand von Cornelimünster nach Kräften dafür thätig sein werden, daß zur Aufbewahrung so kostbarer, theurer Unterpfänder ein würdevoller, kunstgerechter Reliquienschrein von erprobter Meisterhand entworfen und ausgeführt werde, der in seiner Gesamtheit einen kunst- und formgerechten Altaraufsatz in jener heute unbenuzten, oberen Reliquien = Kapelle bilden wird, in welcher die großen Reliquien von Cornelimünster seither ein nothdürftiges Unterkommen bis jetzt gefunden haben.

Die Heiligthümer der ehemaligen Stiftskirche von St. Adalbert zu Aachen.

Die jedes siebente Jahr am Aachener Krönungsstift wiederkehrende öffentliche Zeigung der großen Reliquien bot den Stiftern und Abteien in und um Aachen eine passende Veranlassung, auch ihrerseits ihre meist reichhaltigen Reliquiensätze zu öffnen und sie den von allen Seiten herbeiströmenden Pilgern zur Verehrung vorzuzeigen. Hatten also die aus Nah' und Ferne hergereisten Wallfahrer am Morgen die karolingischen Reliquien am Grabe des großen h. Kaisers andächtig geschaut und verehrt, so bot der Nachmittag denselben eine erwünschte Gelegenheit, auch die in der Nähe bei Aachen gelegenen Abteien von Burtscheid und Cornelimünster zu gleichem Zwecke zu besuchen.

Bis zum Schlusse des vorigen Jahrhunderts blühte außer dem karolingischen Münster auch noch ein anderes altehrwürdiges Stift in der Krönungsstadt deutscher Könige, welches ebenfalls reich an kostbaren und seltenen Reliquien war; es war dies das Stift zum h. Adalbert, welches auf einem Felsen unmittelbar vor den Umfassungsmauern der Altstadt gelegen war. Zu der Pfeilerbasilika des h. Adalbert, Bischofs von Prag, soll bereits von dem jugendlichen Kaiser Otto III. als Zeichen seiner hohen Verehrung für den Apostel und Martyrer der Slaven und Polen, zu dessen Grab er im Jahre 999 gewallfahrt war, der Grund gelegt worden sein; der Weiterbau aber wurde durch den frühen Tod des Kaisers unterbrochen und gelangte derselbe erst unter seinem Nachfolger Kaiser Heinrich II., dem Heiligen, zur Ausführung. Gleichwie nun das Aachener Krönungsstift eine große Zahl der hervorragendsten Reliquien in prachtvollen und kunstreichen Fassungen besaß, die seinem Schätze als ebenso viele Beweisthümer der Frömmigkeit und des Kunstsinnes deutscher Kaiser und Könige einverleibt worden waren, so erfreute sich auch das Stift zum h. Adalbert durch die Freigebigkeit seines Stifters Heinrich des Heiligen, seiner Nachfolger im deutschen Reich und vieler anderer Fürsten eines gar reichhaltigen Reliquienschatzes, der den Gläubigen außer der ehemaligen jährlichen Zeigung am 10. August, dem Tage des h. Laurentius, jedes siebente Jahr zur Verehrung öffentlich' ausgestellt wird. Als aber bei dem Herannahen der französischen Sausculotten, unmittelbar nach dem Ausbruch der großen Revolution, von frevelnden Händen die meisten metallischen Kunst- und Reliquiensätze des Rheinlandes vernichtet und zu Geld gemacht wurden, die der Frommsinn unserer Vorfahren zur Ehre des Höchsten hatte entstehen lassen, da traf auch die Stiftskirche des h. Adalbert das Unglück, daß es die meisten seiner Kunstwerke und Schätze einbüßte. Die kostbarsten Reliquiengefäße, deren Inhalt nur mit Mühe fromme Sorgfalt rettete, wurden von jenen Patrioten verschleudert und ein-

geschmolzen, die unter dem Titel von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit alle metallischen Schatzgeräthe der Kirche als ihr Eigenthum an sich zu ziehen trachten. So verschwanden denn im Laufe der ersten Revolutionsjahre und in den darauf folgenden stürmischen Zeiten nach und nach alle jene meist kostbaren Reliquien-Gefäße und Geräthe der Stiftung Heinrich's des Heiligen, an welcher lange Jahrhunderte hindurch sich so viele Geschlechter sich geistig erfreut und erlabt hatten.

Glücklicherweise jedoch rettete man außer vielen Reliquien, die ihrer Behälter beraubt wurden, auch noch einige wenige, deren ursprüngliche Fassung wegen ihres geringen metallischen Werthes nicht verlockend war oder die durch einen günstigen Zufall dem unerfättlichen Schmelztigel der heimathlichen und fremden Kirchenplünderer zu entgehen Gelegenheit fanden.

Zu den hervorragendsten Reliquien des ehemaligen St. Adalbertstiftes, die auch heute noch in ihren ursprünglichen Behältern sich erhalten haben, sind folgende zu zählen:

1. Das Brustbild des heil. Bischofs und Märtyrers Adalbert des ersten Patrons der jetzigen Pfarrkirche, enthaltend das Haupt dieses Heiligen.

Diese Reliquie wurde von Kaiser Otto III. von seiner Wallfahrt nach Gnesen nach Aachen mitgebracht, nachdem er sie von dem Herzog der Polen in Austausch für jenen goldenen Sessel erhalten haben soll, auf welchem die Leiche Kaiser Karl's des Großen im Grabe sitzend gefunden wurde. Es dürfte daher wohl kaum zu bezweifeln sein, daß diese kostbare Reliquie ehemals eine reichere stoffliche Umhüllung gehabt habe. Das Brustbild, das wir auf Blatt II unter a in einem Sechstel der natürlichen Größe veranschaulichen, rührt offenbar aus der letzten Hälfte des XV. Jahrhunderts her und stimmt mit jenen Büsten überein, wie sie sich in St. Veit zu Prag, im Kölner Domschatz und anderwärts noch zahlreich erhalten haben. Das Haupt dieser herma ist mit der bischöflichen Inful geschmückt, welche sich abnehmen läßt und den von werthlosen Seidenstoffen umhüllten Schädel des h. Adalbert birgt. Unter dem bischöflichen Obergewande zeigt sich, theilweise von der Albe bedeckt, das Schultertuch, welches an der hintern Seite eine zierliche Borte erkennen läßt. Den größten Ornamentreichthum hat der Goldschmied an dem Pluviale, dem Obergewande der bischöflichen Büste angebracht, welches nach allen Seiten hin mit einer meisterhaft gearbeiteten Randeinfassung verziert ist. Auf dem mittlern Stabe an dem mit zierlich gravirten und ciselirten Ornamenten versehenen Schild ersah man ehemals das von einem Strahlenkranze umgebene Standbildchen der allerseeligsten Jungfrau und darunter das Bild des h. Christoffel. Dieselben Bildwerke lehren auch auf der prachtvollen Brustkrampe zurück, welche das Gewand zusammenhält und in der Mitte das mit den bischöflichen Insignien bekleidete Bild des h. Adalbert zeigt. Die Mitra auf dem Haupte unserer Büste ist zu den festtäglichen, den mitrae pretiosae zu rechnen, da dieselbe auf dem untern Rande, sowie auf den beiden Seitentheilen mit reich gearbeiteten Stäben geschmückt ist, welche eine Menge

aufgenieteteter Rosetten in Sechsbblatt, abwechselnd mit andern Ornamenten, erkennen lassen. Für die angegebene Entstehungszeit unserer Büste am Schlusse des XV. Jahrhunderts sprechen auch die mildernsten Züge des Gesichtes, denen ein typischer Charakter nicht fehlt, und ferner auch das schön stylisirte Haupthaar in reicher Feuervergoldung, sowie endlich die vielen kleineren charakteristischen Verzierungen.

2. Schaugefäß in Gestalt einer kleinen Monstranz, enthaltend einen Dorn von der Dornenkrone des Herrn.

Von allen Ostensorien des ehemaligen Schazes von St. Adalbert in edlem Metall ist dieses kleine und zierliche Gefäß, abgebildet auf Blatt II unter b, das einzige, das, wenn auch in seinen einzelnen Theilen sehr verletzt und beschädigt, den Stürmen des vorigen Jahrhunderts entgangen ist. Die Reliquie selbst ist von einer goldenen Fassung in einem äußerst kostbaren, zehneckig geschliffenen Cylinder von Bergkrystall eingeschlossen.

Sowohl der Knauß als auch die architektonischen Verzierungen an den Widerlagspfeilern, sowie endlich auch der spitze Helm mit seiner eigenthümlichen Dachlücke bekunden hinlänglich, daß dieses kleine Schaugefäß in den letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts Entstehung gefunden habe.

3. Ein vergoldetes Kreuz mit einer Partikel des h. Kreuzes.

Einer alten Ueberlieferung zufolge soll diese Kreuzpartikel von dem Stifter der altherrwürdigen Basilika des h. Adalbert, Kaiser Heinrich dem Heiligen, in einem Brustkreuze während seines Lebens getragen worden sein. Leider aber ist die ursprüngliche, kostbare Einfassung in trauriger Zeit abhanden gekommen und ist diese Partikel heute in einem einfachen, vergoldeten Kreuz von Kupfer verschlossen, das wir auf Blatt II unter c veranschaulichen.

4. Brustbild, enthaltend den Schädel des h. Hermes.

Diese schöne und kunstreich gearbeitete Büste, die auf Blatt III unter a bildlich wiedergegeben ist, zeigt uns die feststehende Form und Verzierungsweise der Reliquienbüsten aus dem XIV. Jahrhundert. Auch das Haupt derselben ähnelt durchaus den zahlreich noch erhaltenen Büsten aus der eben bezeichneten Epoche, die meistens in Eichenholz geschnigt sind und eine glänzende Versilberung erfahren haben. Wie an diesem Brustbilde, so waren damals überhaupt die lächelnden Gesichtszüge, sowie die Stylisirung des Haupt- und Baarthaares traditionell und typisch gestaltet. Der untere Theil unserer Reliquienbüste, ebenfalls aus Eichenholz geschnigt, ist mit vergoldetem Silberblech umzogen, welches in seinen eng anliegenden Formen gleichsam die Waffenrüstung des h. Martyrers Hermes darstellen soll, der im Jahre 131 in Rom mit dem Schwerte hingerichtet wurde.

Dieses Goldblech ist auf seiner ganzen Fläche mit zierlichen Blattornamenten, die den Blättern des Pfeilkrautes nahekommen, angenehm belebt, welche auf dem gepunzten und geköpperten Tiefgrund

scharf und glänzend sich abheben. Eine ähnliche Verzierungsweise haben wir an vielen Meisterwerken der Goldschmiedekunst aus der Regierungszeit Karls IV. vorgefunden. Auch die Edelsteine, welche am obern Halsausschnitt, auf den Schultern und am untern Saume des vergoldeten Panzers angebracht sind, zeigen in ihrer originellen Fassung, daß die Büste des zweiten Patrons von St. Adalbert in den letzten Jahrzehnten des XIV. Jahrhunderts von Meisterhand Entstehung gefunden. Leider aber haben sich außer einigen ungeschliffenen Halbedelsteinen nur wenige in den ursprünglichen Fassungen erhalten, sondern mehrere derselben sind jetzt durch Glasflüsse mit unterlegter verschiedenfarbiger Folie ersetzt worden.

Diese sowie die Büste des h. Adalbert haben nur deswegen die französische Revolution überdauert und sind dem Schmelztiegel entgangen, weil ihr metallischer Werth im Vergleich zu anderen Kunstwerken höchst unbedeutend befunden wurde.

5. Reichverzierter Dolch Kaisers Heinrich des Heiligen.

Die alte Ueberlieferung, welche berichtet, daß dieser auf Blatt III unter b abgebildete Dolch von Kaiser Heinrich dem Heiligen (1002 bis 1024), dem Gründer des ehemaligen Stiftes, als Jagdmesser gebraucht worden sei, kann sich offenbar nur auf die eigentliche, doppelschneidige Waffe von Eisen beziehen, die in der That bedeutend älter zu sein scheint, als die Handhabe und die plastisch gearbeitete Lederscheide. Der Griff mit seinen merkwürdigen Formen zeigt jene eingeschmelzten Ornamente, wie sie im Beginne des XIV. Jahrhunderts an den berühmten Schmelzarbeiten von Limoges immer wieder vorkommen. An dem untern Abschlußknopf, der unmittelbar in die Scheide eingreift, ersieht man auf blau emailirtem Grund das Brustbild des ehemaligen Besitzers dieser Waffe und auf der gegenüberstehenden Seite dessen Wappen, welches durch seine drei goldenen, horizontalen Balken auf rothem Grunde große Verwandtschaft mit dem heraldischen Abzeichen Ungarns bekundet. Auf der Spitze erhält der Griff einen zierlichen Abschluß durch einen fast eiförmig im Sechseck geschliffenen Bergkristall.

Ein großes Interesse verdient auch die Lederscheide, welche in ihren plastischen Laubornamenten dem Charakter der Lederpressungen aus dem XIV. Jahrhundert entspricht. Eine Vorlehrung von zwei engen Defen an derselben beweist, daß dieser Dolch ehemals auf der linken Seite so getragen wurde, daß er etwa bis zur Hüfte an einem Gürtel herunterhing.

Außer jenem Dolche mit plastischer Lederscheide, der sich im Schatze des Aachener Münsters als angebliches Jagdmesser Karls des Großen vorfindet, dürfte sich heute weder in kirchlichen Kammern noch in größeren Museen eine ähnliche Waffe aufweisen lassen, welche eine so originelle Form und Beschaffenheit zeigt, wie der Dolch des h. Heinrich und seine originelle Einfassung.

6. Reliquiar in Form einer Hand nebst Armschotel.

Die einfachen Formen dieses in Eichenholz geschnitzten und auf Blatt III unter c abgebildeten Reliquienbehälters, welcher unter

Glasverschluß den Armschenkel des h. Martyrers Sebastianus zeigt, können als Muster betrachtet werden, in welcher prunklosen Weise man ähnliche Reliquiare am Schlusse des XV. und im Beginne des XVI. Jahrhunderts herzustellen pflegte. An dem Fuße dieses brachiale sowie an der obern Einfassung des Aermels ersieht man zierliche Ornamente in Goldblech, welche nach gleichen Zwischenräumen mit eingefassten farbigen Glasflüssen anstatt Edelsteinen in verschiedenen Formen verziert sind. Ueberdies zeigt die untere Randeinfassung Binnenformen, wie sie in dieser Periode an ähnlichen Gefäßen häufiger anzutreffen sind.

Der Schatz von St. Adalbert bewahrt als Gegenstück zu diesem brachiale noch ein zweites Reliquiar von formverwandter Gestalt, welches den Armschenkel des h. Christophorus mit einfacher Verfilberung enthält.

7. Täfelchen zum Darreichen des Friedenskusses.

Dieses vergoldete Täfelchen, III, welches bei feierlichen Hochämtern dem Celebranten und den Ministranten zum Kusse dargereicht wird, erinnert in seinen theils architektonisch, theils ornamental gehaltenen zierlichen Formen an die Meisterwerke religiöser Goldschmiedekunst aus dem Schlusse des XV. und dem Beginne des XVI. Jahrhunderts. Zu beiden Seiten des reichentwickelten Aufsatzes ersieht man die ciselirten Standbildchen des h. Johannes des Täufers und des h. Cornelius. Der obere Theil mündet in eine dreiblättrige Verzierung aus, welche von Laubornamenten überragt wird. Aus diesem Blattwerk sproßt ein Blumenkelch hervor, welcher zwei musificirende Engelchen in feiner Ciselirung zum Vorschein treten läßt. In dem mittleren Rundmedaillon, welches von einer Krystallscheibe geschlossen wird, sind verschiedene Reliquien enthalten.

Wie reich der Kunst- und Reliquienschatz des ehemaligen Stiftes St. Adalbert ausgestattet war, geht schon aus der numerischen Aufzählung jener Heiligthümer hervor, die im Folgenden bloß der Reihe nach verzeichnet werden sollen. Wir haben diese Aufzählung und Reihenfolge genau so eingehalten, wie dieselbe in einem Reliquienbüchlein vermerkt steht, welches bei der letzten Heiligthumsfahrt von 1860 von einem anonymen Verfasser mit vielem Fleiß zusammengestellt und veröffentlicht worden ist. Die Verantwortung für die Richtigkeit dieser Angaben müssen wir natürlich unserm anonymen Vorgänger überlassen. Nur die eine Bemerkung können wir hierorts nicht unterdrücken, daß es dem gehobenem Interesse des jetzigen Pfarrers von St. Adalbert in nächsten Zeiten gelingen möge, dem seit her ziemlich vernachlässigten Reliquienschatz der ehemaligen Stiftskirche eine solche Aufstellung im Ganzen und Fassung im Einzelnen zu geben, wie es der Würde und der althistorischen Bedeutung der größtentheils von Kaiser Heinrich dem Heiligen in seiner Stiftung niedergelegten Heiligthümer geziemt.

In unscheinbaren, ärmlichen Einfassungen befinden sich noch folgende Heiligthümer:

- 1) Von der Krippe, in welche der Heiland nach der Geburt gelegt wurde.

- 2) Von dem Schwamme, mit welchem man dem Herrn Essig darreichte.
- 3) Das Schulterblatt des h. Erzdiaconus Laurentius.
- 4) Ein Theil der Schulter, und ein anderes Gebein der h. Maria Magdalena.
- 5) Ein Armknochen des h. Blutzengen Christophorus.
- 6) Ein Theil der Hirnschale und drei Zähne des heil. Papstes Stephanus.
- 7) Ein Gebein und drei Zähne des h. Apostels Bartholomäus.
- 8) Ein Gebein und Ueberbleibsel von dem Blute des h. Erzmartyrers Stephanus.
- 9) Ein Gebein des h. Bischofes Nicolaus.
- 10) Ein Gebein und ein Stück vom Kleide des h. Abtes Benedictus.
- 11) Zwei merkliche Theile des Hauptes des h. Martyrers Quirinus.
- 12) Einzelne Gebeine des h. Papstes und Martyrers Cornelius.
- 13) Ein kleines Gebein des h. Martyrers Gregorius.
- 14) Ein Theil des Schädels der h. Jungfrau und Martyrin Lucia.
- 15) Drei Gebeine der h. Jungfrau und Martyrin Catharina.
- 16) Ein Gebein der h. Jungfrau und Martyrin Agnes.
- 17) Ein Gebein der h. Jungfrau und Martyrin Agatha.
- 18) Der Schleier oder Weihel der h. Jungfrau Gertrudis.
- 19) Ein Theil von dem Gewande der h. Jungfrau Walburgis.
- 20) Ueberdies werden noch in verschiedenen Kasten und unscheinbaren Behältern eine größere Anzahl von Reliquien aufbewahrt, die vor der französischen Staatsumwälzung in würdevolleren Fassungen aufgehoben waren.

Verschiedene Reliquien,

welche heute in der Theresianer-Kirche in der Pontstraße, genannt Kirche des heil. Joseph bei den barmherzigen Schwestern, aufbewahrt werden.

Unter den verschiedenen Klosterkirchen, welche bis zum Einbruch der französischen Revolution in Aachen blühten, erfreute sich die Augustinerkirche zur h. Catharina daselbst des Besizes einer großen Zahl von kostbaren Reliquien, welche durch die Sorgfalt der PP. Augustiner im Laufe der Jahrhunderte nach und nach angesammelt wurden. Die alten Aachener Heiligthumsbüchlein bis zum Jahre 1804 unterlassen es daher auch nicht, am Schlusse der Aufzählung der Reliquien von Birtscheid, Cornelimünster, und St. Adalbert, noch auf jenen Reliquienschatz hinzuweisen, der seit dem Mittelalter in der Kirche der regulirten Chorherren vom h. Augustin aufbewahrt wurde. Als jedoch mit dem Jahre 1804 die Aufhebung der Klöster und Stifter durch kaiserliches Decret dießseits des Rheines vollzogen, und in Folge davon das Augustinerkloster in Aachen aufgelöst wurde, ward die Kirche der heiligen Catharina längere Zeit hindurch geschlossen. Jahre vergingen, ehe man in Aachen selbst Kunde darüber erhielt, wo nach Aufhebung des Augustinerklosters der Reliquienschatz hingekommen war, den mit ängstlicher Sorgfalt die regulirten Chorherren Jahrhunderte hindurch in hohen Ehren gehalten hatten. Nachdem auch in den zwanziger Jahren die St. Catharinen-Kirche zu Zwecken des neuerrichteten Gymnasiums dem Gottesdienste wieder zurückgegeben worden, blieb noch immer die Zufluchtstätte unbekannt, welche die Heiligthümer der Augustiner gefunden hatten. Erst seit den letzten Jahrzehnten wurde es zur Freude der Aachener Bürgerschaft bekannt, daß die altehrwürdigen Reliquien der Augustiner-Kirche wieder aufgefunden und der Theresianer-Kirche zur fernern Aufbewahrung und Pflege übergeben worden seien. Bis zum Monat Juni d. J. ruhten nun die Reliquien der ehemaligen PP. Augustiner unter sorgfältiger Obhut des Seelsorgers an der Theresianer-Kirche in einem unscheinbaren Kasten, in welchen dieselben am Schlusse des vorigen Jahrhunderts niedergelegt worden zu sein scheinen. Auch die seidene Einfassung und Verhüllung nebst den alten authentischen Aufschriften, mit welchen fromme Sorgfalt diese meist stofflichen Reliquien im XVIII. Jahrhundert nothdürftig umkleidet hatte, haben sich bis zur Stunde noch erhalten. Wir sind heute in der angenehmen Lage, mittheilen zu können, daß seit wenigen Wochen diese ärmlichen und unscheinbaren stofflichen Umhüllungen endlich entfernt und durch die Bemühungen des Prälaten Schönen, jetzigen Rectors an der Theresianer-Kirche durch neue, würdig und kunstgerecht ausgestattete Bedeckun-

gen ersetzt worden sind. Wir unterlassen nicht, hier noch hinzuzufügen, daß, bei Gelegenheit der Ablösung dieser in Folgendem zu benennenden stofflichen Reliquien und bei Uebertragung derselben auf neue reich gearbeitete Unterlagen, man vollgültige Beweise gefunden hat, daß die heute in der Theresianer-Kirche bei Gelegenheit der Aachener Heiligthumsfahrt zur Verehrung aufgestellten Reliquien mit denen von den PP. Augustinern ehemals aufbewahrten im Einzelnen und im Ganzen durchaus übereinstimmen und daß auch aus der textilen Beschaffenheit derselben sich deutliche Belege für das hohe Alter und die Aechtheit derselben neuerdings ergeben haben. Nachdem durch die kunstgeübten Hände der Schwestern vom armen Kinde Jesu die Unterlagen und Bedeckungen dieser Reliquien würdevoll wieder hergestellt sind, wird es sich gewiß der Vorstand der Kirche und des Hauses der barmherzigen Schwestern zu Aachen zur Ehre anrechnen, in nächsten Zeiten einen passenden Reliquienschrein in kunstgerechten Formen anfertigen zu lassen, welcher an Stelle des jetzigen ärmlichen Kastens die theure Hinterlassenschaft des ehemaligen Augustinerklosters ferner aufzubewahren die Bestimmung tragen soll.

In den Nachmittagsstunden während der Aachener Heiligthumsfahrt werden den Pilgern in der Theresianerkirche folgende acht Heiligthümer öffentlich vorgezeigt:

- 1) Ein Theil jener Leinwand, mit welcher das Antlitz unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus im Hause des Hohenpriesters Caiphas bedeckt worden ist, während Er verspottet und geschlagen ward.
- 2) Ein Schweistuch, welches die allerseligste Jungfrau Maria öfters in Gebrauch genommen hat, wenn dieselbe nach der Himmelfahrt ihres Sohnes die Orte des bitteren Leidens besuchte. Ritter Hermann von Randeradt brachte dasselbe aus dem heil. Lande mit in die Heimath; durch Bemühung des Vaters Arnold von Balhorn, der um das Jahr 1400 lebte, wurde es dem Kloster der PP. Augustiner in Aachen übergeben.
- 3) Ein Korporale, geröthet vom heil. Blute, welches ein Priester nach der Consekration zu verschütten das Unglück hatte.
- 4) Die Hirnschale des h. Martyrers Theodorus.
- 5) Ein Theil des Leintuches, worein der Leib des heil. Laurentius, nachdem er vom Roste abgenommen, eingehüllt wurde.
- 6) Ein Theil des Levitenrockes, mit welchem der h. Laurentius bekleidet war.
- 7) Ein Zahn der h. Jungfrau und Martyrin Apollonia.
- 8) Del der h. Jungfrau und Martyrin Catharina, welches aus ihren Gebeinen geflossen.

